Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Für's Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 21. Dienstag, den 18. Februar 1913. 41. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Reichstag.

Sitzung vom 14. Februar.

Die zweite

Beratung des Postetats

wird fortgesetzt. — Abg. Nacken (Ztr.): Es ist vorwärts gegangen, obwohl noch recht viele Wünsche unerfüllt sind. Volle Anerkennung haben wir für die aufopfernde Tätigkeit der Beamten, namentlich der mittleren und unteren. Die versprochenen Erwägungen über die Portofreiheit der Fürsten sollten endlich einmal zum Abschluß kommen. Es sollten mehr Markenautomaten eingerichtet und die Fernsprechgebühren zugunsten des platten Landes reformiert werden. Wünschenswert ist eine vermehrte Ausnutzung der postalischen Einrichtungen zu Reklamezwecken. Bei der Vergebung von Lieferungen werden immer nur die großen Berliner Firmen berücksichtigt, die Industrie im Lande kommt zu kurz. Da muß Wandel geschaffen werden. Den von der Kommission beschlossenen Gehaltsaufbesserungen und Stellenvermehrungen stimmen wir zu. Die Auffassung des Schatzsekretärs über die Kommissionsbeschlüsse ist unhaltbar. Gegen eine solche Beschränkung der Budgetrechte des Reichstags protestieren wir entschieden. (Beifall.) Wie tiefgehend die Mißstimmung in den Beamtenkreisen ist, wissen die Regierungsvertreter garnicht. Nachdrücklich ist zu wünschen, daß die Verwaltung den Beamten bei ihrer Beteiligung an den Bestrebungen des Postbeamtenverbandes keine Hindernisse in den Weg legt. — Schatzsekretär Kühn: Bei den von der Kommission beschlossenen Zulagen handelt es sich nicht um die üblichen Zulagen. Funktionszulagen sind die Zulagen an solche Beamte, die durch die Art ihrer Beschäftigung aus der Reihe der gleichstehenden Beamten herausgehoben sind. Ganz anders liegt es bei den Zulagen, die sich als Gehaltserhöhungen darstellen. Solche sollen nur durch eine Aenderung der Besoldungsordnung eingeführt werden können. Zwischen beiden Zulagen besteht eine so große Verschiedenheit, daß es durchaus berechtigt ist, wenn sie von der Regierung verschieden behandelt werden. — Staatssekretär Krätke: Ueber die Einführung von Postkreditbriefen verhandeln wir seit Anfang vorigen Jahres. Die Verhandlungen, an denen auch die süddeutschen Postverwaltungen teilnehmen, werden voraussichtlich bald abgeschlossen sein. Postautomaten werden nach dem Bedürfnis errichtet, von 1910 bis 1912 stieg ihre Zahl von 567 auf 1050. Ihr Erlös betrug 5 Millionen, die Zahl der umgesetzten Marken 81,5 Millionen. Maschinen, die gleichzeitig die Sendungen mit Marken bekleben und abstempeln, sind in Berlin, Köln und Mannheim aufgestellt. Da die Maschinen billiger werden, wird sich ihre Aufstellung vermehren lassen. Dem steigenden Telephonverkehr hoffen wir durch Anlegung neuer Kabeln Rechnung zu tragen. Eine Erweiterung der Reklame in den Telephonbüchern und auf den Löschblättern der Postämter beabsichtigen wir nicht. Mit den automatischen Telephonämtern haben wir recht gute Erfahrungen gemacht. Die Mehrkosten werden durch den Fortfall der Telephonistinnen erspart. Privatgesellschaften zur Errichtung von Nebenanschlüssen sollen zugelassen werden. Die Vergütungen für die Nebenapparate müssen allerdings etwas erhöht werden. Eine Verbilligung des Telegraphenverkehrs mit den Schutzgebieten ist bereits erreicht worden. In Zukunft soll ausdrücklich bestimmt werden, daß die Geschäftspapiere der Berufsgenossenschaften, Krankenkassen usw. behandelt werden, wie die Drucksachen der Versicherungsgesellschaften. — Abg. Beck (natl.): Der Staatssekretär könnte viel schneller sein Gehalt bewilligt erhalten, wenn er unseren immer wiederholten Wünschen auf Aufbesserung der Beamtengehälter mehr entgegenkommen würde. Wir erwarten aber eine Einigung mit der Regierung bis zur dritten Lesung. Es muß endlich dem tiefen Mißmut der Beamten ein Ende gemacht werden, da sonst ihre Arbeitsfreudigkeit gelähmt wird. Der Wohnungsgeldzuschuß muß besser geregelt werden. — Abg. Oertel (kons.): Der Staatssekretär kann sich mit seinem Etat sehen lassen. Im Auslande gibt es weit mehr Postbeschwerden als bei uns. Was würden die Sozialdemokraten wohl sagen, wenn der Postetat einmal ein Defizit aufwiese! Unterstellungen von Männern unter Postgehilfinnen wünschen wir nicht; wenngleich es manchem Mitgliede des Hauses zu wünschen wäre, wenn er in seiner Frau eine recht energische Vorgesetzte hätte. (Heiterkeit.) Die Ostmarkenzulagen müssen wiederhergestellt werden. — Abg. Kopsch (Vpt.) trat für eine Herabsetzung der Porti ein, besonders für eine Verbilligung des Drucksachenportos. Der Ostmarkenvorlage stimmte Redner zu, nachdem sie unwiderruflich sein soll; ferner verlangte er völlige politische Freiheit der Beamten. Sonnabend Weiterberatung.

Das Abgeordnetenhaus

erledigte am Freitag zunächst den Etat der Zölle, bei dem Abg. Wenke (Vp.) zur Sprache brachte, daß die Gemeinden nicht zu den Kosten für die Gebäude der Zollverwaltungen herangezogen werden sollten. Bei der 2. Lesung des Etats der direkten Steuern wies Abg. Frhr. von Zedlitz (fk.) auf die steigenden Einnahmen aus der Einkommensteuer hin, worin ein Beweis für die Richtigkeit der preußischen Wirtschaftspolitik zu erblicken sei. Bedauerlich sei allerdings die ablehnende Haltung des Finanzministers gegen eine Aufhebung der nur provisorisch bewilligten Steuerzuschläge. Es müßte daher eine bessere gerechte Veranlagung geschaffen werden. Die Verabschiedung der Steuernovelle noch durch diesen Landtag liege auch im politischen Interesse, zumal dafür eine Mehrheit gesichert sei. — Finanzminister Lentze erklärte demgegenüber, daß das Abgeordnetenhaus an der Verschleppung der Steuernovelle die Schuld trage; die Steuerzuschläge müßten auf alle Fälle beibehalten werden. Der Beschluß der Kommission, wonach die Zuschläge nach drei Jahren aufgehoben werden sollen, mache die Vorlage für die Regierung unannehmbar; trotzdem hoffe auch er, daß die Vorlage bald verabschiedet werden könne. Die Abgg. Friedberg (ntl.) und Pachnicke (Vp.) traten für die Aufhebung der Steuerzuschläge ein, die durch eine bessere Veranlagung und durch die Mehreinnahmen der Eisenbahn wieder wett gemacht würden. Finanzminister Lentze warnte aber, die preußischen Finanzen nicht in allzu rosigem Lichte zu sehen. Abg. Frhr. von Richthofen (kons.) sprach die Hoffnung aus, daß schließlich doch noch eine Einigung zwischen der Regierung und dem Hause erzielt werde. Die Konservativen würden jedenfalls durch keinerlei politische Gründe von der schnellen Verabschiedung des Gesetzes abgehalten. Als Abg. Ströbel (Soz.) die Steuerpolitik Preußens unwürdig des Abgeordnetenhauses nannte, das dem elendesten aller Wahlsysteme seine beschämende Existenz verdanke, wurde er zur Ordnung gerufen. Abg. Heine (ntl.) begrüßte die Herabsetzung der Katastergebühren. Abg. Herold (Ztr.) erblickte in dem Kinderprivileg einen Fortschritt. Nachdem noch eine Anzahl Einzelwünsche zur Sprache gekommen waren, wurde der Etat bewilligt.

Die Fleischnot vor dem Deutschen Landwirtschaftsrat.

Die Tagesordnung des dritten Verhandlungstages des Deutschen Landwirtschaftsrats wies als erstes Thema auf „Die Organisation der deutschen Fleischversorgung". Die Referenten v. Stockhausen (Berlin) und Oberbürgermeister v. Wagner (Ulm) legten gemeinsam eine Resolution vor, in der zur Abhilfe die Bildung und der Ausbau von Viehzeugungs- und Viehverwertungsgenossenschaften empfohlen werden, ferner langfristige Lieferungsverträge und Zusammenschluß der Fleischer in genossenschaftlichen Organisationen. Der erste Referent wandte sich entschieden dagegen, daß die Landwirtschaft an der Fleischteuerung des letzten Jahres schuld gewesen sei. Selbst ein Bericht aus gegnerischem Lager habe zugegeben, daß die Schuld an der Dürre und an der Futtermittelknappheit lag. Für diese Tatsachen waren aber die Blätter nicht zu haben, und so setzte die Hetze gegen die Agrarier ein. Die ablehnende Antwort der Städte auf den Vorschlag, langfristige Lieferungsverträge abzuschließen, sei nur eine Ausflucht gewesen und sei auf das mangelnde Verständnis der Städte für die Landwirtschaft zurückzuführen. Der zweite Referent Oberbürgermeister Wagner empfahl vor allem die Bildung von ländlichen Produktivgenossenschaften, als deren Abnehmer die Städte in Betracht kommen sollten. In der Diskussion bezeichnete es Ministerialrat von Braun (München) als falsch, wenn man behaupte, daß die Uebernahme der Fleischversorgung seitens der Städte einen Schritt zum sozialistischen Zukunftsstaat bedeute. Die Städte hätten schon vieles im öffentlichen Interesse übernommen, ohne Schaden gelitten zu haben. Hofbesitzer Bieber (Ochsenwärder) meinte, daß der wachsende Wohlstand mit an der Fleischteuerung schuld sei. Die Arbeiter wollten jetzt nicht mehr das Fleisch essen, das sie früher gegessen haben. Was die australischen Gefrierhammel anlange, so könne jeder Mensch, der noch etwas Geschmack und Geruch besitze, diese von einheimischem Hammelfleisch unterscheiden. Dabei seien die australischen Hammel nur um 10 Pfennige pro Pfund billiger. — Landesökonomierat Beckh (Rathsberg bei Erlangen) erblickte die Ursache der Fleischteurung in den hohen Preisen für Magervieh.

Der Landwirtschaftsrat hielt am Freitag seine Schlußsitzung ab. Es wurden entschiedene Abwehrmaßnahmen gegen die sozialdemokratische Jugendbewegung auf dem platten Lande und die Mitarbeit des Staates und der Kirche dazu gefordert. Ferner wurde beschlossen, die Gründung einer Reichsanstalt bezw. einer Zentralanstalt für Milchwirtschaft zu beantragen. Mit einem Hoch auf den Kaiser und die Bundesfürsten schloß die 41. Tagung des Deutschen Landwirtschaftsrats, der am Montag die 20. Generalversammlung des Bundes der Landwirte folgt.

Deutschland.

— **(Ein Telegramm Kaiser Wilhelms an den Herzog von Cumberland.)** Gleich nach dem Einzuge des jungen Brautpaares in Berlin hat Kaiser Wilhelm ein in herzlichen Worten gehaltenes Telegramm an den Herzog von Cumberland gesandt, in welchem er ihm über den herzlichen Empfang berichtet, den sein Sohn in Berlin gefunden hat. Gleichzeitig setzt der Kaiser in dem Telegramm den Herzog davon in Kenntnis, daß er den Prinzen Ernst August als Oberleutnant in das Zietenhusarenregiment eingestellt und ihm den Schwarzen Adlerorden verliehen hat. Der Eindruck des Telegramms am Hofe in Gmunden soll der beste gewesen sein.

— **Die Vereidigung** des Prinzen Ernst August von Cumberland, die am Sonnabend im Kgl. Schlosse zu Berlin durch den Kommandanten des Hauptquartiers in Gegenwart des Kaisers vollzogen wurde, unterschied sich nicht von der sonst bei der Vereidigung von preußischen Offizieren gebräuchlichen Formel. Das Patent des Prinzen als preußischer Oberleutnant ist vom 28. Oktober 1909 datiert. Damit ist der Prinz um drei Jahre vorpatentiert und der drittälteste Oberleutnant bei den Zietenhusaren.

— **(Des Kaisers Pächter.)** In seiner Rede auf dem Landwirtschaftsrat hatte der Kaiser gesagt, er habe den Pächter des Kadiner Vorwerks hinausgeschmissen, weil er nichts taugte. Nach der „Berl. Morgenp." lag die Sache folgendermaßen: Das Vorwerk war schon von dem Vorbesitzer des Kaisers dem Rittergutspächter Helmuth Sohst verpachtet worden. Schon im Pachtvertrage war die Erbauung eines neuen Wohnhauses vorgesehen, das etwa 30 000 Mark kosten sollte und dessen Erbauung auch der Kaiser wünschte. Es kam jedoch zu allerlei Schwierigkeiten, und in einem Vorprozeß wurde festgestellt, daß der Pächter auf Grund des Pachtvertrages zur Vornahme der notwendigen Reparaturen verpflichtet sei. Der Kaiser verlangte einen Neubau und ließ eine erneute Anklage mit dem Antrage erheben, daß der Pächter verpflichtet sei, die zur Errichtung eines neuen Wohnhauses erforderlichen Hand- und Spanndienste ohne Entschädigung zu leisten und ein Fünftel der Baukosten beizutragen. Der Pächter weigerte sich; das Landgericht Elbing verurteilte ihn gleichwohl dem Klageantrage entsprechend. Das Oberlandesgericht Marienwerder wies jedoch die Klage des Kaisers ab und das Reichsgericht bestätigte die Abweisung. Natürlich ward infolge dieser Prozesse das Verhältnis des kaiserlichen Besitzers zu seinem Pächter zerstört.

— **(Reichstagskommissionen.)** Das Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetz, das man bereits verloren gab, wurde am Freitag von der Kommission in zweiter Lesung beraten, die indessen noch nicht zu Ende geführt wurde, sondern am Mittwoch fortgesetzt wird. Die beschlossenen Abweichungen von der Regierungsvorlage sind nur unbedeutender Art, so daß mit dem Zustandekommen des Gesetzes gerechnet werden kann. — Die Kommission für die Jugendgerichte beschloß, daß als Jugendrichter solche Richter zu bestellen seien, die in Vormundschaftssachen bewandert sind. Da die Meinungen der Kommission grundsätzlich wohl übereinstimmten, in Formfragen aber auseinandergingen, so wurde die Beratung auf Donnerstag vertagt. Bis dahin soll eine vermittelnde Form geschaffen werden. — Die Petroleummonopol-Kommission, die durch Annahme der grundlegenden Bestimmungen das Zustandekommen des Gesetzes gesichert hat, beschäftigte sich am Freitag mit Organisationsfragen. Es wurde eine Bestimmung zu Gunsten der Detaillisten in den Paragraphen aufgenommen, der das Aufsichtsrecht des Reichskanzlers über die Petroleum-Betriebsgesellschaft regelt. Für die weitere Beratung, die am Donnerstag wieder aufgenommen wird, haben die Konservativen noch einen Antrag zur Sicherstellung der Detaillisten angekündigt.

— **Für einstimmige Bewilligung** der neuen Militärvorlagen durch alle bürgerlichen Parteien tritt das rheinische Zentrumsblatt, die „Köln. Volkszeitung", ein. Um die Einmütigkeit zu erreichen, müßte die Deckung durch eine Reichsvermögenssteuer und nicht etwa die Anstoß erregende Erbanfallsteuer erfolgen.

— **Zur Verstärkung der Militärluftflotte** werden in einer dem Reichsschatzamt soeben zugegangenen Vorlage etwas über 20 Millionen Mark gefordert. Die Forderungen erstrecken sich nicht nur auf Luftschiffe und Luftschiffhallen, sondern auch auf Flugzeuge und vermehrte Mannschaften und werden dem Reichstage gleichzeitig mit der Militärvorlage zu Ostern zugehen.

— **Der jüngste Spionageprozeß** in Leipzig richtete sich wieder gegen einen jungen Mann, den erst 27jährigen Handlungsgehilfen Paul Neumann aus Danzig, der durch den Verkauf eines Karabinerschlosses an die französische Botschaft in Berlin schnell und leicht zu Geld kommen wollte. Der Jäger zu Pferde Heine in Graudenz sollte ihm bei Beschaffung des Schlosses behilflich sein. Der Briefwechsel mit der französischen Botschaft wurde jedoch abgefangen. Heine hat sich demnächst vor dem Reichsmilitärgericht zu verantworten. Neumann erhielt zwei Jahre Zuchthaus.

— **Der Umsatz des russischen Fleisches** in Berlin ist so erheblich gestiegen, daß er im vergangenen Monat etwa 15 000 Zentner betrug. Dafür sind in der gleichen Zeit allerdings die Schlachtungen auf dem Berliner Schlachthof gegen den Monat Januar 1912 um 37 594 Stück Vieh zurückgegangen, obwohl die Preise für Rindvieh und Schweine gegenüber den letzten Monaten nicht unwesentlich gefallen sind und bei den Schweinen häufig Ueberstand blieb.

Ausland.

Abessinien.

— **Das Schicksal des Kaisers Menelik** von Abessinien, von dem es schon mehrmals hieß, daß er zu den Vätern versammelt sei, ist kein beneidenswertes. Der nicht mehr so tatkräftige Herrscher, der 1896, nachdem er den Italienern mehrere schwere Niederlagen beigebracht hatte, für sein Land die völlige Unabhängigkeit erzielte, ist alt und gebrechlich geworden und die Zügel der Regierung liegen nur noch schlaff in seinen Händen, während die Großen des Reiches in zwei Lager gespalten sind. So mußte es der greise Negus jetzt erleben, daß eine Abteilung Soldaten, die mit der Palastwache in Fehde stand, das Haus des Kaisers beschoß. In seiner Not floh der Kaiser mit der Kaiserin in den Keller, in dessen Finsternis sie die Nacht verbrachten, bis der militärische Streit geschlichtet war.

Westfalen u. Rheinland.

Vor 100 Jahren.

Gold für Eisen.

Kamen, 18. Febr. Die Sammlungen für die Ausrüstung freiwilliger Jäger erscheinen in den Berliner Zeitungen weiter unter der Rubrik „Vaterlandsliebe". Hier einige solcher Annoncen:

„Die Kgl. Aufforderung an die gebildeten Jünglinge unseres Vaterlandes tönt in die Herzen wie eine Stimme Gottes. Ich erbiete mich, drei unvermögenden Jünglingen, die sich den edlen Freischützen anschließen wollen, zur vorschriftsmäßigen Ausrüstung .... behilflich zu sein. Fr. Braunes."

„Ein hiesiger Bürger wünscht, um seinen Sohn als reitenden Jäger einkleiden zu können, 150 Taler gegen Sicherheit zu leihen und verspricht, dieses Kapital nach einem Jahre wieder zu bezahlen."

„Das Vaterland ist in Gefahr! Welch über alles herzerschütternder Gedanke, der jeden Preußen erfreuen wird, zu den jetzt sehr großen Ausgaben des Staates nach Verhältnissen seines Einkommens aufs tätigste beizutragen. Zu diesem Ende finde ich mich veranlaßt, die Hälfte meines jährlichen Gehalts und zwei goldene Trauringe mit der größten Freude als kleines Opfer dem Vaterlande darzubringen. Ich würde diese kleine Gabe nicht zur öffentlichen Kenntnis bringen, wenn ich nicht damit die Absicht und den innigen Wunsch verbände, sämtliche Besitzer solcher Ringe darauf aufmerksam zu machen, daß durch Hingebung derselben mehrere Millionen bares Geld zu dem so erhabenen Zweck zusammengebracht werden können.

Stargard in Pommern, den 6. Februar.

v. R., Hauptmann."

Zwei goldene Trauringe mit den Worten: „Wir haben durch des Krieges Unglück alles verloren, nichts blieb uns übrig als unsere Trauringe; hier sind sie mit Freuden.

Kupferschmied Seeling und seine Frau."

Von drei patriotischen Dienstmädchen: ein silberner Becher, eine silberne Nadelbüchse, sieben Medaillen und 25 Taler.

Der Schuhmacher Valentin: Drei Paar neue Stiefel und zehn Taler.

Da auch die ärmeren Volksklassen vielfach beisteuern wollen, ohne jedoch Bargeld oder anderen Schmuck als ihre Trauringe zu haben, so werden in der Königl. Münze eiserne Trauringe hergestellt mit der Aufschrift „Gold für Eisen".

Die goldenen Ringe wurden in der Folge massenhaft gegen diese eisernen eingetauscht. Aermere Mädchen und Frauen verkauften ihr Haar zugunsten der öffentlichen Sammlungen.

*

— **Kamen**, 18. Februar. **(Verschiedenes.)** Nach § 945 der Zivilprozeßordnung ist der Gläubiger, auf dessen Antrag eine **Arrestlegung von Geldwerten** erfolgte, die später als ungerechtfertigt wieder aufgehoben worden ist, verpflichtet, dem Schuldner den durch die Vollziehung des Arrestes entstandenen Schaden zu ersetzen. Ist zwischen Gläubiger und Schuldner vereinbart worden, daß die auf Grund des Arrestes gepfändeten Gegenstände verwertet und der Erlös bis zur Entscheidung des Rechtsstreits über die Rechtmäßigkeit des Arrestes hinterlegt werden soll, so gehört zu dem nach § 945 zu ersetzenden Schaden auch der Anspruch auf angemessene Verzinsung der hinterlegten Gelder.

(Festgottesdienst.) Auf allerhöchste Veranlassung hat die oberste Kirchenbehörde angeordnet, daß am Sonntag, den 9. März, in sämtlichen evang. Kirchen Preußens in einem Festgottesdienste der Erhebung Preußens in feierlicher Weise gedacht werde. Das gleiche wird in den kath. Kirchen geschehen. Der genannte Tag ist gleichzeitig der 25jährige Todestag Kaiser Wilhelms I.

Die **Wiederwahl** des Herrn Bürgermeisters v. Basse zum Kreisdeputierten des Kreistages des Landkreises Hamm ist seitens des Oberpräsidenten bestätigt worden. Die Amtsdauer erstreckt sich auf sechs Jahre.

(Jagdversteigerung.) Herr Bürgermeister v. Basse als Jagdvorsteher hat nunmehr den Zuschlag zu der am 7. Februar getätigten Jagdversteigerung erteilt. Den 1. Bezirk (Südenfeldmark) erhält Herr Baron von Bodelschwingh-Plettenberg in Heeren, den 2. Bezirk (Ostenfeldmark) Herr Geheimrat Lentzmann, und den 3. Bezirk (Westenfeldmark) Herr Bergrat Funke. Die Pachtzeit dauert 9 Jahre.

(Erwerbt die preußische Staatsangehörigkeit.) Um an den bevorstehenden Wahlen zum preußischen Abgeordnetenhaus teilnehmen zu können, ist es für alle diejenigen, die noch nicht preußische Staatsangehörige sind, empfehlenswert, ihre Aufnahme in den preußischen Staatsverband bezw. ihre Naturalisation zu beantragen.

Zum heutigen Musikvereinskonzert gehen uns von geschätzter Seite folgende Zeilen zu: Am Samstag war ich in Hamm und wohnte, der Einladung eines Freundes folgend, der Volkskonzert-Aufführung des Oratoriums „Israel in Aegypten" bei. Unter dem frischen Eindruck jener Aufführung stehend, schreibe ich diese Zeilen und bitte Sie freundlichst um Veröffentlichung in Ihrer geschätzten Zeitung. Ich mag und kann es nicht unterlassen, allen Lesern Ihres Blattes, den musikalisch gebildeten sowohl, als auch allen andern zu sagen, daß ihnen am Dienstag abend ein ganz außergewöhnlicher Genuß geboten wird. Hier gilt kein Entschuldigen, wie ich es in unserm Kamen mitunter gehört: „Solche Werke verstehen wir nicht!" In Hamm sah ich zu meiner großen Freude den großen Schützenhofsaal fast bis zum letzten Platz besetzt; und es waren wohl alle gleich wie ich ergriffen bis in die Tiefen der Seele. Jeder, dessen Herz noch nicht ganz abgestumpft, sondern noch warmer Empfindung fähig ist, versteht eben die machtvolle Sprache dieser grandiosen Tonschöpfung Händels. Die Aufführung war mustergültig. Der achtstimmige Chor der Musikvereine Kamen und Hamm sang mit voller Hingabe und mit erstaunlicher Sicherheit. Es steckt sicher ein langes und ernstes Studium dahinter. Schön, voll und rein und trotz des oft wechselnden Rythmus und der oft rasenden Schnelligkeit gelangten die Chöre doch mit größter Exaktheit zum Vortrag und übte eine gewaltige Wirkung aus. Gerade in diesem größten und schönsten aller Oratorien hat der Chor eine dominierende Stellung, denn das Werk weist sehr viele Chöre auf. Um so freudiger muß ich bekennen, daß die Stimmen bis zum Schluß gleichfrisch und klangschön blieben. Mir hat die Natur eine gute Stimme versagt, so daß ich nicht im Chor mitwirken kann. Leider! Ich habe es am Samstag abend so recht von Herzen bedauert; bestomehr habe ich die Leistungen der beiden Musikvereine bewundert. Dem Orchester merkte man ebenfalls das sorgfältige Studium an. Auch möchte ich die Solisten hervorheben. Ich habe manches schöne Oratorium auch in andern Städten gehört, selten jedoch ein so jubelndes „Halleluja", wie das der hier mitwirkenden Sopranistin. So silberhell so rein und voll Empfindung, so aus vollster Seele heraus, daß es mich packte. Und der hervorragenden Sopranistin schlossen sich die drei andern Solisten würdig an. Doch ich wollte keine Kritik schreiben, das wird wohl nach der Kamener Aufführung von berufener Seite geschehen. Nur das möchte ich noch sagen, daß ich mich von Herzen freue, das herrliche Werk am Dienstag in Kamen noch einmal hören zu können. Wer einmal Herz und Seele über den Staub des Alltaglebens erheben will, der möge der Kamener Aufführung beiwohnen. Dem Musikverein gönne ich für die riesigen Mühen ein vollbesetztes Haus, er hat es verdient, daß ihm endlich einmal volle Anerkennung zuteil wird. Den größten Gewinn und die höchste Befriedigung aber werden die Konzertbesucher haben, des bin ich sicher.

(Stenographisches.) Der Hellweg-Märkische Kreis des Rhein.-Westfälischen Stenographenbundes hält am Sonntag, den 2. März einen Kreistag in Lünen ab.

Der geschäftsführende Vorstand des Preußischen Landeskrieger-Verbandes beantragt beim Abgeordnetentage in Breslau betr. die **Erhöhung der Beiträge** folgendes: „Vom 1. Januar 1914 ab wird der von den Vereinen für jedes beitragspflichtige Mitglied an den Landesverband zu zahlende Jahresbeitrag einschließlich der an den Kyffhäuser-Bund und an den Deutschen Kriegerbund zu zahlenden Jahresbeiträge auf 1,50 Mk. festgesetzt." Der Vorstand ist der Ueberzeugung, daß die vorgeschlagenen Bundes- und Landesverbandsbeiträge das Mindestmaß dessen sind, was geleistet werden muß, wenn die nationalen und patriotischen, wie die sozialen Aufgaben des Deutschen Kriegerbundes und des Preußischen Landes-Kriegerverbandes, unter letzteren das Unterstützungswesen und die Waisenpflege verstanden, in einer der Größe und Bedeutung des Bundes und Landesverbandes entsprechenden Weise wirksam erfüllt werden sollen. Der vorgeschlagene künftige Bundes- und Landesverbandsbeitrag von 1,50 Mk. jährlich auf den Kopf ist für folgende drei Verwendungszwecke gedacht: a) für Verwaltung und zur Schmückung der Kriegergräber 10 Pfg., b) für die nationalen und patriotischen Bundes- und Landesverbandszwecke und Verbreitung der Kenntnis über das Kriegervereinswesen und seine Einrichtungen 40 Pfennig, c) für das Unterstützungswesen 1 Mark.

Für die Restaurants und Gastwirtschaften steht laut „Tgl. Rdsch." die Uebernahme neuer Lasten bevor, und zwar handelt es sich diesmal nicht um eine Erhöhung der Bier- oder Lustbarkeitssteuer, sondern um hygienische Maßnahmen für das Küchenpersonal. Die Gewerbeaufsichtsbeamten sollen nämlich mehr als bisher ihr Augenmerk den gewerblichen Küchenräumen zuwenden. Uebrigens sollen in Zukunft die Baugesuche für gewerbliche Küchen und die Anträge auf Gast- und Schankwirtschaftserlaubnis von den Polizeibehörden zunächst den Gewerbeaufsichtsbeamten zur Prüfung vorgelegt werden.

Einen guten Rutsch machte am vergangenen Samstag morgen ein Aucharbeiter, indem er in den Schlammgraben neben der Bunghardtschen Wirtschaft fiel. Ueber und über mit Schlamm bedeckt mußte er zum Gaudium der Jugend durch die Straßen walzen. Die Polizei nahm ihn in Schutzhaft. Wann wird der Graben einmal zugeschüttet werden? Will man erst die Grube zumachen, nachdem das Kind hineingefallen? Nicht allein gefährlich ist es, besonders zur Nachtzeit, sondern für die Fremden, die dort in unsere Stadt einziehen, bildet er sicher kein Anziehungsmittel.

(Hühnerdiebstahl.) Freunde einer guten Hühnersuppe stattelen dem Hühnerstalle eines Anwohners an der Unnaerstraße (167) am Freitag abend einen Besuch ab und ließen 4 Hühner mitgehen. Mit welcher Frechheit die Diebe zu Werke gehen, zeugt davon, daß sie um 8 Uhr abends die Tätigkeit aufnahmen und sich durch nichts abschrecken ließen. Die Hühner wurden in einen Sack gepackt und die Reise konnte beginnen. Hoffentlich gelingts, die unverfrorenen Gesellen bald zu fassen.

Methler, 18. Febr. **Das alte Schulhaus** wird nicht abgerissen, sondern es wird umgebaut und für Büroräume umgeändert. Es soll dort die Polizeistation und die Wohnung des Polizeikommissars eingerichtet werden. Das Gebäude war schon auf Abbruch ausgeschrieben worden, da es aber ein Haus aus alter Zeit darstellt, will man es im Interesse der Altertumspflege erhalten. Auch der Umbau soll ganz im altertümlichen Stile gehalten werden.

Pelkum, 18. Febr. **Die zweite Finanz- resp. Kassenrevisorenprüfung**, die dieser Tage bei der Regierung in Arnsberg stattfand, bestand Herr Fritz Nielinger-Pelkum, Sohn des Herrn Schuhmachermeisters Nielinger-Kamen, Rottumerweg, mit „gut".

? **Massen**, 18. Febr. **Die Anmeldungen** für den hier in den nächsten Tagen seinen Anfang nehmenden Unterricht der vom Landkreise Hamm errichteten Wanderhaushaltungsschule sind so zahlreich eingegangen, daß nicht alle Bewerberinnen angenommen werden konnten.

? **Bönen**, 18. Febr. **(Unglücksfall.)** Auf der hiesigen Zeche erlitt ein Bergmann dadurch einen Beinbruch, daß die Tür des Förderkorbes offen stand und der Mann zwischen diesen und die Spurlatten geriet.

** **Soest**, 18. Febr. **(Großfeuer.)** Sonntag abend entstand hier in einem sogen. Backhause des Gutsbesitzers Eberhard Heershoff im benachbarten Dorfe Günne Feuer. Das Backhaus wurde von einigen kroatischen Arbeitern, die in der Talsperre beschäftigt sind, bewohnt, die den Brand aller Wahrscheinlichkeit nach vorsätzlich verursacht haben. Wohnhaus, Viehhaus und eine Scheune brannten bis auf die Grundmauern nieder. Das Gehöft des benachbarten Landwirts Eberhard Stütting, bestehend aus 3 Gebäuden, fing Feuer und brannte gleichfalls nieder. Die Rettungsarbeiten wurden durch das Fehlen des Wassers stark beeinträchtigt.

** **Soest**, 18. Febr. **Ruchlose Hände** haben vor einigen Tagen den Schieber im Umlaufstollen der Möhnetalsperre hochgezogen, wodurch dem Staubecken etwa ½ Million Kubikmeter Wasser entzogen und der Stauspiegel um etwa 25 Zentimeter gesenkt wurde. Man ist jetzt dabei, die vom Bau der Sperrmauer übrig gebliebenen Steine mit einer großen Maschine zu zerkleinern. Dieser Kleinschlag wird zum Bau des gewaltigen Elektrizitätswerkes, das direkt am Fuße der Mauer errichtet werden soll, verwendet. Die Kabel sind bereits gelegt.

Dortmund, 15. Febr. **(Verschiedenes.)** Eine vom Sitzungsausschuß einberufene große **Versammlung der Dortmunder Handwerker** nahm nach ausführlichen Referaten zu den Mißständen im Submissionswesen Stellung und faßte folgende Resolution: Die heute im „Kölnischen Hof" tagende öffentliche Handwerkerversammlung ersucht die städtische Vertretung um Erlaß einer Submissionsordnung, in der die heute vorgetragenen Wünsche des Handwerks berücksichtigt, besonders aber angemessene Preise für städtischerseits ausgeschriebene Handwerkerarbeiten und -Lieferungen durch Mitwirkung unbeteiligter Sachverständiger aus den betreffenden Handwerksberufen sicher gestellt worden. — Weiter gelangte eine Resolution zur Annahme, in der die Dortmunder Handwerkskammer beauftragt wird, mit dem Magistrate der Stadt Dortmund zwecks Aufhebung der Eigenbetriebe für Handwerksbetriebe in Verhandlung zu treten und nachzusuchen, eventl. Neueinrichtungen zu unterlassen. Die letztere Resolution richtet sich in erster Linie auch gegen den Fleischverkauf, der seiner Zeit zur Linderung der Fleischnot eingeführt wurde.

Beim Abtragen der Schlackenhalde auf dem Eisen- und Stahlwerk „Hösch" wurde gestern vormittag der Arbeiter Franz Patschkowski durch herabfallendes Gestein **verschüttet** und schwer verletzt. — Ebenso wurde auf demselben Werke der auf einem Neubau eines Hochofens beschäftigte Arbeiter Otto Schehl, der aus bedeutender Höhe vom Gerüst **abstürzte**, schwer verletzt.

Aus dem Stadthafen wurde gestern morgen von Schiffern die **Leiche** einer etwa 30 Jahre alten Frauensperson gezogen. Die Leiche war vollständig nackt. Ob ein Verbrechen vorliegt, dürfte die sofort eingeleitete Untersuchung alsbald ergeben. Die Leiche wies mehrere Verletzungen an der Brust auf und zeigte eine klaffende Wunde am Kopfe. Es ist möglich, daß diese von einer Schiffsschraube herrührt.

** **Dorstfeld**, 15. Febr. **Der Landbriefträger** Hillebrandt von hier wurde kürzlich nach Unterschlagung von 1430 Mk. flüchtig. Er ist nunmehr von der Düsseldorfer Kriminalpolizei festgenommen worden, nachdem er durch eine Verwandte 600 Mk. zu seiner Frau schicken wollte. Außer diesem Gelde fand man bei ihm noch 200 Mk.

Gelsenkirchen, 17. Febr. **(Zu Tode mißhandelt.)** Wegen Körperverletzung mit Todeserfolg hatte sich der Arbeiter Josef Freude aus Gelsenkirchen vor dem Essener Schwurgericht zu verantworten. Der Angeklagte ist bereits wegen Straßenraubes im Jahre 1891 mit 6 Jahren Zuchthaus vorbestraft. Ihm wird zur Last gelegt, am 10. September 1912 seine 63jährige Ehefrau derart mißhandelt zu haben, daß durch die Mißhandlungen der Tod der Frau verursacht worden ist. Am Abend des 19. September v. J. hörte die 12jährige Schülerin Hildegard Brüß aus der Wohnung des Angeklagten in der Königstraße Hilf- und Schmerzrufe. Sie stellte sich auf den Sockel des Hauses und sah durch das Fenster in die erleuchtete Stube hinein. Sie beobachtete jetzt, wie der Angeklagte seine Frau aus dem Sessel zog und zu Boden warf. Hierauf bückte er sich, faßte seine Frau am Halse und stieß ihren Kopf auf den Fußboden. Dann nahm der Angeklagte einen Stuhl und schlug auf seine Frau ein, der er schließlich noch einige Fußtritte versetzte. Der Hilfsmonteur Fischer, der ebenso wie mehrere andere Personen infolge des Lärmens herangekommen war, sah durch das andre Stubenfenster und beobachtete, wie der Angeklagte seine Ehefrau am Arm durch das Zimmer zog, sie am Genick und den Hüften faßte, sie niederstieß und mit dem Kopfe auf den Fußboden aufstieß. Nachher hat er sie aufgehoben, in den Sessel gesetzt und mit den flachen Händen in das Gesicht geschlagen. Während des Ziehens durch das Zimmer hat die Mißhandelte wiederholt Schmerzensrufe ausgestoßen. Die herbeigerufenen Schutzleute, Wagner und Kudike, fanden die Ehefrau Freude ganz erschöpft im Sessel sitzend. Der Angeklagte wurde verhaftet, während die schwer mißhandelte Frau Aufnahme bei ihrem in der Nähe wohnenden Schwiegersohne fand, wo sie nach sechs Wochen starb. Das Urteil lautete auf 4 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust.

H **Osterfeld**, 17. Febr. **(Im Freudenrausch gestorben.)** Ein in der Fahnhorststraße Nr. 12 in Osterfeld wohnender Italiener war von der Strafkammer in Essen von der Anklage eines Sittlichkeitsverbrechens freigesprochen worden. Aus Freude darüber sprach er dem Alkohol eifrig zu, fiel aber plötzlich tot zu Boden. Eine Herzlähmung hatte seinem Leben ein schnelles Ende gemacht.

Essen, 17. Febr. **(Starke Beschäftigung bei Krupp.)** Die Firma Krupp ist schon seit längerer Zeit infolge der großen Aufträge der kriegführenden Balkanstaaten, namentlich in den Werkstätten für Kriegsmaterial äußerst stark beschäftigt. Neuerdings sind wieder Bestellungen auf 300 000 Geschosse für Geschütze eingegangen. Die Firma Krupp hat daher sogar gewisse Vorarbeiten bei der Geschoßfabrikation anderen Werken übertragen müssen.

** **Essen**, 17. Febr. **(Selbstmord.)** Im Stadtwald wurde Samstag morgen ein Mann mit schweren Schnittverletzungen am Halse noch lebend aufgefunden. Es liegt kein Verbrechen vor, sondern der Mann, ein gewisser Mathias Schlattag aus Borbeck, hatte Selbstmord verübt. Den ärztlichen Bemühungen gelang es nicht, den Mann am Leben zu erhalten, er starb bald nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus.

„—" **Barmen**, 17. Febr. **(Unterschlagungen.)** Der Stadtassistent Witt, der lange Jahre Vorsitzender der Sterbekasse „Einheit" war, hat dieser Kasse 6000 Mk. unterschlagen und ist damit geflüchtet. Er hat das Geld teilweise bei der Sparkasse erhoben, teilweise dort nicht abgeliefert, als es ihm an den Zahlstellen der Sterbekasse zur Einzahlung bei der Sparkasse übergeben wurde.

** **Elberfeld**, 17. Febr. **Vor dem Schwurgericht** hatten sich der 28 Jahre alte, vorbestrafte Monteur Ludwig Twardy und der 21jährige Handlungsgehilfe Hermann Lucas, beide zuletzt in Duisburg wohnend, wegen schweren Raubes zu verantworten. Am 6. Dezember verfolgten beide in Barmen die 14 Jahre alte Kontoristin Husiels, die für ihre Firma von der Bank 1940 Mk. geholt hatte, bis auf die wenig benutzte Treppe. Hier griff Twardy sie von hinten am Halse und Lucas entriß ihr den Beutel, worauf beide flüchteten. Einige Schulknaben verfolgten sie, es beteiligten sich immer mehr Personen an der Jagd, und als Twardy ohne Erfolg mehrere Schüsse auf seine Verfolger abgab, warf Lucas seinen Raub fort. Von Polizisten wurden die beiden Burschen dann überwältigt und entwaffnet. Am 16. Nov. 1912 hatten beide zu Münster i. W. das Lehrmädchen Elfriede Köhler von der Post aus, wo es 180 Mk. abgeholt, verfolgt. Als es sich vor dem Geschäfte seines Prinzipals befand, stürzte sich Twardy auf das Mädchen, entriß ihm die Tasche mitsamt dem Gelde und ergriff mit seinem Begleiter die Flucht. Die beiden gaben das in Barmen verübte Verbrechen zu, sie bestritten aber die Tat in Münster. Die Geschworenen sprachen beide Angeklagten des schweren Raubes und der Bedrohung schuldig, — die Schuldfrage bezüglich Münster wurde verneint — billigten ihnen aber mildernde Umstände zu. Das Gericht verurteilte Twardy zu 8 Jahren, Lucas zu 5 Jahren Zuchthaus, sprach beiden die bürgerlichen Ehrenrechte auf 5 Jahre ab. Beide wurden außerdem noch zu 4 Wochen Haft verurteilt.

** **Ohligs**, 17. Febr. **Vor der Strafkammer** in Elberfeld hatte sich der Rittergutsbesitzer Faßbender auf Schloß Caspersbruch wegen vorsätzlicher Körperverletzung zu verantworten. Er hatte im Mai v. J. abends auf der Heimfahrt, in dem Glauben, verfolgt zu sein, einen Schuß abgegeben, der einen harmlos des Weges daher gehenden jungen Mann schwer am Oberschenkel verletzte. Das Gericht erachtete die vorsätzliche Körperverletzung für nicht vorliegend und erkannte wegen fahrlässiger Körperverletzung auf 300 Mk. Geldstrafe.

Mülheim-Ruhr, 15. Febr. **Von einem schweren Unfall** wurde der Leutnant Schmitz vom hiesigen 159. Infanterieregiment betroffen. Als er gestern vormittag auf dem Kasernenhof sein Pferd ritt, scheute das Tier und eilte im rasenden Galopp dem Ausgange zu, wo es gegen einen Pfeiler rannte. Das Pferd brach das Genick, während der Reiter in hohem Bogen vom Pferde geschleudert wurde und mit lebensgefährlichen Verletzungen in das Krankenhaus geschafft werden mußte.

** **Duisburg**, 17. Febr. **Vor dem Schwurgerichte** mußte sich der am 10. Oktober 1888 zu Frohnhausen geborene Fabrikarbeiter Friedrich Rüdinger wegen Totschlagsversuchs verantworten. Der Beschuldigte hat bereits vor einiger Zeit vor der hiesigen Strafkammer gestanden. Das Gericht hatte sich jedoch für unzuständig erklärt und die Angelegenheit an das Schwurgericht verwiesen. Rüdinger wohnte in Sterkrade als Kostgänger bei der Ehefrau Rasch, deren Ehemann damals eine Gefängnisstrafe verbüßte. Er unterhielt bald mit der Frau ein Verhältnis. Rüdinger war sehr eifersüchtig auf die Frau, die er zu heiraten gedachte. Weil er sich hintergangen glaubte, stach er am 15. Dezember die Frau mit einem Dolchmesser in die Brust. Der Stich verletzte die Frau und ging 7 Zentimeter tief, dicht am Herzen vorbei. Die Gestochene schwebte längere Zeit in Lebensgefahr. Die Verhandlungen wurden zum größten Teil unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt. Der Angeklagte wurde der gefährlichen Körperverletzung schuldig befunden und zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt.

** **Düsseldorf**, 15. Febr. **(Ein Liebesdrama.)** In den Grafenberger Waldungen wurden gestern früh der 29jährige Gießer Heinrich Schmidtberg und die 23jährige Dienstmagd Magda Skera mit Schußverletzungen im Kopf aufgefunden. Das Mädchen war bereits tot. Der Mann ist so schwer verletzt, daß sein Ableben stündlich erwartet wird. Das Mädchen hatte sich mit einem Riemen an einer Bank festgebunden. Aus Schreiben der beiden geht hervor, daß sie beschlossen, gemeinsam in den Tod zu gehen, weil die Eltern das Mädchen verstoßen hatten und der Mann sich in ungünstigen finanziellen Verhältnissen befand.

Köln, 17. Febr. **Das Allgemeinbefinden Jathos** hat sich seit gestern wieder gebessert. Obgleich der Schwächezustand andauert, schöpft doch die Umgebung Jathos erneute Hoffnung, da der Kranke wieder reichlich Nahrung zu sich nimmt. Außerdem ist die Herztätigkeit besser geworden.

** **Köln**, 17. Febr. **(Brandstiftung.)** Das Großfeuer, das den großen Exerzierschuppen einäscherte, wobei eine Menge wertvoller Theatergeräte verbrannte, ist, wie die Kriminalpolizei feststellte, durch Brandstiftung verursacht worden. Als Brandstifter kommen eine Anzahl schulpflichtiger Burschen in Betracht, von denen bereits drei ermittelt sind.

** **Koblenz**, 17. Febr. **Die Strafkammer** verurteilte den Prokuristen Seidel, der zum Nachteile der Mittelrheinischen Brauerei in Andernach 10 000 Mk. unterschlagen hatte, zu einem Jahre Gefängnis.

Frankfurt a. M., 17. Febr. **(Entführung zweier Kaufmannstöchter.)** 2 Frankfurter Kaufmannstöchter, Schwestern im Alter von 16 und 17 Jahren sind nach einer Meldung des „Frankf. Gen.-Anz." in die Hände eines Mädchenhändlers gefallen. Die beiden jungen Mädchen lernten vor einiger Zeit in Wiesbaden einen Herrn kennen, der 14 Tage später mit ihnen nach Paris reiste. Seitdem fehlt von den Mädchen jede Spur. Die Ermittelungen haben ergeben, daß der Mann ein Pole ist, aus Warschau stammt und sich längere Zeit beschäftigungslos hier umhergetrieben hat.

Aus aller Welt.

— **Nach einer stenographischen Unterrichtsstatistik** hatten in der Zeit vom 1. Juni 1911 bis 30. Juni 1912 Unterrichtete: Westfalen: Stolze-Schrey 8343, Gabelsberger 5690; Rheinland: Stolze-Schrey 19 283, Gabelsberger 6855; Preußen: Stolze-Schrey 103 541, Gabelsberger 28 685; Deutsches Reich: Stolze-Schrey 134 1[illegible], Gabelsberger 114 020. Seit 1908 steht [illegible] mit im Deutschen Reiche in der Zahl der Anfängerkursen Unterrichteten Stolze-Schrey an erster Stelle.

— **Die Leiche** des verunglückten Südpolfahrers Scott und seiner Gefährten [illegible] len im nächsten Sommer durch eine eigens dazu ausgerüstete Expedition nach England gebracht werden. Dem Gedächtnis-Gottesdienst in der St. Pauls-Kathedrale in London wohnte außer [illegible] König Georg das gesamte diplomatische Korps bei. Wie weiter berichtet wird, wurden bei den Leichen außer etwas Tee keinerlei Lebensmittel vorgefunden. Die Aufzeichnungen Kapitän Scotts, die erhalten geblieben sind, sind insofern besonders wertvoll, als auch aus ihnen hervorgeht, daß der Norwege Amundsen tatsächlich den Südpol erreicht hat.

Neueste Nachrichten

Eine harte Probe für den Frieden.

≡ **Wien**, 17. Febr. In politischen Kreisen wird für noch ernster als die drohende rumänisch-bulgarische Gefahr die zutage getretene Absicht der Balkanstaaten gehalten, die okkupierten Gebiete um keinen Preis zu räumen. Der Friedenswille der Mächte, wenigstens ihrer Souveräne, ist gegenwärtig nicht zu bezweifeln. Sollten aber die Balkanstaaten ihre Absicht verwirklichen, so dürfte der Frieden auf die härteste Probe gestellt werden.

Die österreichischen Mobilisierungskosten.

≡ **Wien**, 17. Febr. Die „Zeit" meldet: Die Kosten der militärischen Maßnahmen, [illegible]

die in der gemeinsamen Ministerkonferenz verhandelt wurde, betrügen bereits über 600 Millionen Kronen. Bei längerer Fortdauer könne leicht die Milliarde erreicht werden.

Die Situation bei Tschataldscha.

H **Konstantinopel**, 17. Febr. Die Bulgaren stehen jetzt 6 Kilometer von Tschataldscha entfernt, während sich die türkischen Stellungen auf der Linie Karadschaköi am Schwarzen Meer-Kurtki-Lilivri befinden. Vorgestern griffen die Bulgaren die türkischen Stellungen bei Kurtki an, mußten sich aber zurückziehen. Die Türken sind mit der Befestigung der eroberten Stellungen beschäftigt.

Waffenstillstand in Mexiko.

Ξ **Newyork**, 17. Febr. Sonntag morgen 9 Uhr ist ein 24stündiger Waffenstillstand zwischen Madero und General Diaz in Mexiko geschlossen worden, der inzwischen schon bis Montag abend 8 Uhr verlängert worden ist. Der Waffenstillstand ist auf die Bemühungen der Gesandten zurückzuführen, die während der Kampfpause die Ausländer aus Mexiko bringen wollen. Weiterhin soll eine von beiden Parteien zu respektierende neutrale Zone um das Gesandtschaftsviertel geschaffen werden. Man hofft, daß es gelingen wird, den Waffenstillstand in einen dauernden Frieden zu überführen. Felix Diaz hat seine Einwilligung dazu erst gegeben, nachdem der amerikanische Gesandte Milson gebürgt hat, daß der Waffenstillstand keine Falle für Diaz bildet. Madero und General Diaz sollen sich verpflichtet haben, während des Waffenstillstands keine Beschäftigungen vorzunehmen. Am Sonntag vormittag erschienen 25 Senatoren im Nationalpalast, um Madero die Abdankung nahezulegen. Madero ließ sich aber nicht sprechen, sondern durch seinen Onkel, den Finanzminister Ernesto Madero, erklären, daß er augenblicklich nicht über die Angelegenheit verhandeln könne. In der Stadt liegt noch immer aller Geschäftsbetrieb lahm.

Eigenartiger Tod eines Fliegers.

Ξ **Berlin**, 17. Febr. Durch einen eigenartigen Unfall ist der Flugschüler Max Priczinski auf dem Flugplatz Schutzendorf bei Tegel zu Tode gekommen. Priczinski hatte Rollübungen vorgenommen, bei denen die Maschine in ein Loch geriet und beschädigt wurde. Er wollte den Schaden ausbessern und einige zerrissene Drähte durch neue ersetzen. Um die Enden der Drähte zu verlöten, bediente er sich einer Azetylenlampe. Plötzlich wurde der Verschlußdeckel der Lampe abgerissen, flog gegen die Decke und fiel dem Flieger auf den Kopf. Priczinski fiel mit dem Kopf auf den glühenden Lötkolben, der die Schädeldecke durchbohrte und den sofortigen Tod herbeiführte.

Ein Mord auf dem Tempelhofer Felde.

Ξ **Berlin**, 17. Febr. Auf dem Tempelhoferfelde am Bahndamm des Südringes wurde ein gutgekleideter Mann in mittleren Jahren mit einer Schußwunde oberhalb des rechten Ohres wahrscheinlich ermordet tot aufgefunden. Die Tat muß etwa 100 Meter von dem Fundorte ausgeführt worden sein, da sich deutliche Schleif- und Blutspuren auf dieser Strecke befinden. Die Berliner Kriminalpolizei wurde sofort alarmiert. Der Tote und der 39jährige Bierfahrer Richard Tietz aus Weißensee.

Opfer des Kohlengases.

Ξ **Hamburg**, 17. Febr. An Bord des Dampfers „Eckardt" wurden gestern morgen die in ihren Kabinen schlafenden 5 Heizer vollständig bewußtlos vorgefunden. Sie waren durch Kohlenoxydgase, die dem Ofen entströmt waren, vergiftet worden. Die Schwerkranken wurden nach dem Krankenhaus gebracht, wo drei von ihnen bereits gestorben sind.

Schweres Bootsunglück.

H **Helgoland**, 17. Febr. Gestern nachmittag zwischen 4 und 5 Uhr kenterte an der Westmole ein mit 5 Personen besetztes Ruderboot. Die Matrosen Alfers und Boedefeld sind tot, der Matrose Lentrath wurde leicht verletzt. Die Leiche Boedefelds ist noch nicht geborgen.

Friede im Schneidergewerbe.

Ξ **Dresden**, 17. Febr. Die Tarifverhandlungen im deutschen Schneidergewerbe sind nach 8tägiger Dauer gestern durch einen Schiedsspruch beendet worden. Danach wird eine Lohnerhöhung von 5—7 Prozent festgesetzt. Der Tarif gilt auf unbestimmte Zeit, kann jedoch nach dreimonatiger Kündigung aufgehoben worden. Beide Parteien sind mit dem Schiedsspruch einverstanden.

Von einem prinzlichen Auto überfahren.

H **Frankfurt** (Main), 17. Febr. Am Sonnabend abend gegen 7 Uhr überfuhr das Automobil des Prinzgemahls Heinrich der Niederlande, der sich seit längerer Zeit im Taunus aufhält, in dem Vorort Heddernheim, die 7jährige Tochter eines Arbeiters, die lebensgefährliche Verletzungen erlitt. Der Prinz brachte das Kind mit seinem Wagen in die elterliche Wohnung.

Die Beerdigung des Abg. Schuhmeier.

H **Wien**, 17. Febr. Das Begräbnis des ermordeten Abg. Schuhmeier gestaltete sich zu einer Trauerfeier, an der ganz Wien teilgenommen hat. Obwohl der Weg vom Gemeindehause nach dem Friedhof drei Kilometer lang ist, konnte sich der Trauerzug nicht voll entwickeln. Namens der reichsdeutschen Sozialdemokraten sprach am offenen Grabe der Abg. Scheidemann, namens der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion der Genosse Fischer.

Die Hilfsexpedition verunglückt.

W **Christiania**, 17. Febr. Die Zeitungen „Aftenposten" und „Tidens Tegn" erhielten folgendes Telegramm aus Spitzbergen: Die norwegische Hilfsexpedition, welche zur Hilfeleistung für die verunglückte Schröder-Strantzexpedition abgesandt worden war und jetzt zurückgekehrt ist, war bis nach der Dickson-Bucht gelangt, wo tiefer Schnee lag und strenge Kälte herrschte. Einem Teilnehmer erfroren die Beine, 7 Hunde kamen um, zwei Schlitten wurden zertrümmert. Der Proviant und die Kleider mußten in der Dickson-Bucht zurückgelassen werden. Der Grund für den unglücklichen Ausfall der Hilfsexpedition liegt darin, daß nicht genügend Hunde vorhanden waren, um den stark belasteten Schlitten zu ziehen. Von der Croß-Bai wird telegraphiert, daß man von dort wegen Mangel an Hunden der Schlittenexpedition keine Hilfe bringen könne. Wenn Hilfe nicht rechtzeitig von Süden kommt, kann zur Rettung der Expedition nichts unternommen werden.

Vereinsnachrichten.

Kamen, 18. Febr. **(Fortschrittliche Volkspartei Kamen.)** Der hiesige Verein der Fortschrittlichen Volkspartei gab am vergangenen Samstag in den Räumen des Herrn P. Jordan, Oststraße, seinen ersten gemütlichen Abend, der einen herrlichen Verlauf nahm. Bereits um 9 Uhr war der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt und die etwa mit 250 bunten Kappen geschmückte Versammlung bot den Eintretenden ein erfreuliches Bid. Wohl selten hat bei einem Feste eine solche urgemütliche Stimmung geherrscht, wie es an diesem Abend der Fall war. Das, was der Verein in seinen Einladungen versprochen, nämlich einen genußreichen Abend, das hat er auch redlich gehalten. In liebenswürdiger Weise hatte sich der Gesangverein „Auguste Viktoria" in den Dienst der guten Sache gestellt und half so durch seine stimmungsvollen Weisen den Abend verschönern. Ihm sei auch von dieser Stelle aus nochmals unser Dank dargebracht. Für humorvolle Darbietungen hatte das Vergnügungskomitee, insbesondere die Herren Eisenstädt und Holtorf, in reichstem Maße gesorgt. Die originellen Vorträge, die an manchen Stellen auch die Verhältnisse der Stadt Kamen berührten, forderten den lebhaftesten Beifall heraus. Herr Pollmann aus Dortmund erfreute die Versammlung durch eine Reihe vortrefflicher Couplets. Die Kaffeepause, die nach Mitternacht einsetzte, brachte den Besuchern eine angenehme Ueberraschung dadurch, daß jeder Dame ein Veilchensträußchen überreicht wurde. Eine große Verlosung füllte die übrige Zeit des Kaffeetrinkens aus. Gemeinschaftliche Gesänge, u. a. Lieder von Albert Präger, trugen zur Hebung der Stimmung bei. In vorgerückter Stunde ergriff Herr Herz aus Kamen, der es sich nicht hatte nehmen lassen, mit mehreren Parteifreunden und Damen herüberzukommen, das Wort, um allen denen zu danken, die für das herrliche Gelingen des Abends beigetragen haben. In längerer Rede feierte er alsdann die Fortschrittliche Volkspartei. Ein Tanz beschloß den Abend. Wohl ein jeder ging mit dem erhebenden Bewußtsein heim, daß die Fortschrittler nicht nur auf dem Felde der Wahlschlacht ihren Mann zu stellen vermögen, sondern daß sie auch frohe Feste zu feiern verstehen. Der Sonntag-Nachmittag vereinigte noch eine Anzahl Parteifreunde bei Herrn Düselshöft in Südkamen.

Kamen, 18. Febr. **(Konservativer Ortsverein Kamen.)** Auf Einladung des Kreisvereins Hamm hatten sich am vergangenen Sonntag zirka 40 Herren aller Berufe und Stände, besonders aber die Landwirtschaft, im Saale des Herrn Hausemann eingefunden, um über die Gründung eines Konservativen Ortsvereins Kamen zu beraten. Nach einleitenden Worten des Herrn Rechtsanwalts Herr aus Hamm, welcher auf die Zwecke und Ziele der Konservativen Partei hinwies, und einer anregenden Debatte, an der Herr Amtmann Grube-Pelkum besonders teilnahm, wurde die Gründung im Prinzip beschlossen. Es wurde eine fünfgliedrige Kommission gewählt, bestehend aus Herren verschiedener Orte und Bezirke, die die weiteren Schritte vornehmen soll. In einer weiteren Versammlung soll dann die Gründung vollzogen werden.

Kamen, 18. Febr. **Das Fest des Vaterländischen Frauen-Vereins** in Kamen, welches am 1. und 2. März im „Schützenhofe" stattfinden soll, scheint in ganz besonderem Sinne ein Wohltätigkeitsfest zu werden. Denn nicht nur soll der Ertrag desselben den Liebeszwecken des Frauenvereins dienen, sondern auch die ganze Einrichtung des Festes wird durch die freundliche Willigkeit und die offenen Hände unzähliger Freunde und Freundinnen herbeigeschafft. Sicherlich werden es recht genußreiche Feststunden sein, wenn durch verschiedene Festaufführungen, durch kunstvolle Tänze und Reigen, durch unterhaltende Verlosungen und Versteigerungen, durch Glücksrad und Lichtbilder usw, die Gäste unterhalten werden und wenn ein wohleingerichtetes Büfett allen Anforderungen Genüge leisten wird. In den nächsten Tagen wird das Festprogramm erscheinen und den Freunden in Stadt und Land das Nähere mitteilen.

Kamen, 18. Febr. **(Bürger-Schützen-Verein.)** Die Generalversammlung, welche am Sonntag im „Schützenhof" stattfand und nur schwach besucht war, wurde vom ersten Vorsitzenden, Herrn Sparkassengegenbuchführer F. Flor, eröffnet und geleitet. Nachdem die Protokolle verlesen waren, wurde der Jahresbericht vorgetragen, aus dem folgendes zu erwähnen ist: Die Mitgliederzahl betrug anfangs 1912 322. Der Haftpflichtvertrag ist erneuert worden, wodurch der Verein jetzt gegen die allgemeinen Vereinsgefährlichkeiten versichert ist. Die Schützenheide wurde in vielen Fällen nutzbar gemacht durch Vermietungen an Vereine rc. An den Gebäulichkeiten wurden Verbesserungen vorgenommen und der Aufbau eines Stockwerkes auf dem Wirtschaftsgebäude ins Auge gefaßt. Auch am Schießstand wurden größere Reparaturen ausgeführt. Der sodann vom Rendanten, Herrn Kaufmann Emil Gerdts, erstattete Kassenbericht ergab eine Einnahme in 1912 von 3446,23 Mk., dazu Bestand am 1. Januar 1912 mit 963,77 Mk. = 4410 Mk., die Ausgabe betrug 4336,93 Mk., wovon besonders zu erwähnen ist 220 Mk. für Instandsetzung des Schießstandes und 101 Mk. für Anschaffung von Stühlen und 1000 Mk. Abtragung von den Schuldposten bei der Sparkasse mithin ist ein Bestand von 73,71 Mk. zu verzeichnen. Zu Rechnungsprüfern wurden die Herren Wallmeier, Köhling und Wolff gewählt. Zum Schluß machte der Vorsitzende noch Mitteilung davon, daß der Jahresbeitrag für das laufende Vereinsjahr auf Mk. 1,50 festgesetzt ist und am 24. August cr. ein Erinnerungsfest, bestehend in Konzert mit nachfolgendem Tanzvergnügen in der Schützenheide gefeiert werden soll.

Kamen, 18. Febr. **(Wirte-Verein.)** Die für Dienstag anberaumte Versammlung findet umständehalber am Donnerstag beim Wirt Hilboll statt.

Kamen, 18. Febr. **(Werkverein „Grillo" I und II.)** Den vielen voraufgegangenen Feiern, folgte am Sonntag der Werkverein mit einer Veranstaltung zu Ehren unseres Kaisers. Die Feste jagen sich in diesem Frühjahr mehr denn je und daraus ist es auch wohl erklärlich, daß der Besuch nicht so äußerst stark war, wie ihn die voraufgegangenen Feiern des Werkvereins aufweisen konnten. Immerhin füllte den weiten Schützenhof-Saal eine festlich gestimmte Menge. Die Herzogsche Kapelle ließ der Feier entsprechende Weisen erklingen, als Fräulein Else Rumpf, die Tochter des 1. Vorsitzenden, mit gutem Verständnis den Festprolog zu Gehör brachte. Der schöne Gesangreigen der Jugendabteilung ließ auch hier eine gute Wirkung zurück. Die großangelegte Festrede brachte der Vorsitzende Herr Wilhelm Rumpf. Unser Kaiser habe, obwohl in jungen Jahren und in ernster Zeit zur Regierung gekommen, es immer verstanden, den Frieden zu erhalten. Er habe sich eine starke Armee und Marine geschaffen mit denen er den Frieden erhalten wolle, damit Handel und Wandel blühen und gedeihen, Kunst und Wissenschaft erstarken könne. So sei er dem deutschen Volke in der Tat ein Mehrer des Reiches geworden. Sein Hoch galt dem Kaiser, in das die Festversammlung freudigst einstimmte. Das weitere Programm brachte meist humoristische Sachen, wie das Duett „Matrosentreue" der Herren Nölle und Gionatti, ein Couplet des Herrn Henze, ein weiteres Duett „Ein deutscher Blumentag" von Fräulein Hettig und Herrn Gionatti vorgetragen, welche viel Beifall fanden. Auch der „Pauken-Anie" des Herrn Knäuper löste die Lachmuskeln. Das Volksstück „Fürs Vaterland" wirkungsvoll zur Aufführung gebracht, löste echt patriotisches Empfinden. Den Schluß des schön verlaufenen Festes machte das übliche Tänzchen.

Unna, 18. Febr. **Der Verein ehemaliger Pioniere und Verkehrstruppen** für Unna und Umgegend hielt am vergangenen Sonntag seine diesjährige Generalversammlung im Vereinslokal (Ad. Reif) ab. Aus der reichhaltigen Tagesordnung sei besonders hervorgehoben, daß die Versammlung einstimmig die Anschaffung einer Fahne beschloß. Da die dazu benötigten Gelder bereits von den Mitgliedern des Vereins freiwillig aufgebracht sind, so soll mit den Vorbereitungen sofort begonnen werden. Zu diesem Zweck wurde eine besondere mehrgliedrige Kommission gewählt.

Eine frühe und reichliche Kopfdüngung ist in diesem Jahre für die Wintersaaten unbedingt erforderlich. Treffend wird dieses in dem unserer heutigen Nummer beiliegenden Flugblatte „Die Notwendigkeit der Kopfdüngung" an Hand von Abbildungen gezeigt. Die interessanten Ausführungen wird sich jeder rechnende Landwirt zu eigen machen und nicht zögern, seinen Bedarf für die Kopfdüngung unverzüglich einzukaufen, damit bei Eintritt geeigneter Witterung die Kopfdüngung ohne Verzögerung vorgenommen werden kann.

3400 Mk.

als 2. Hypothek sofort gesucht. 365

Offerten unter **Nr. 100** an die Geschäftsstelle der „Kamener Zeitung".

Darlehen u. Hypotheken

zu kul. Beding. Finanzgeschäft Wynen, Köln, Georgsplatz 2 A. Streng reelle und seriöse Vertreter gesucht. 347

230000 Mark

sind im ganzen oder auch in geteilten Beträgen zu billigem Zinsfuß lange unkündbar auszuleihen. Gesuche nur von Grundstückseigentümern unter Nr. **378** an die Geschäftsstelle d. Kamener Zeitung erbeten. Rückporto ist beizufügen.

Wasche mit **Henkel's** Bleich-Soda.

Viele Leser

in **Kamen u. weiter Umgebung** nehmen täglich Kenntnis von dem Anzeigenteil der

Kamener Zeitung

Darum:

Wollen Sie Waren u. Grundstücke verkaufen,
Wollen Sie Grundstücke etc kaufen,
Wollen Sie ein Haus oder Grundstück **mieten.**
Wollen Sie ein Haus oder Grundstück **vermieten,**
Wollen Sie eine Wohnung vermieten,
Wollen Sie eine Wohnung mieten,
Wollen Sie eine Stelle suchen,
Wollen Sie Personal suchen,
Wollen Sie Versammlungen anzeigen,
Wollen Sie überhaupt Erfolg mit ihren Anzeigen haben, dann inserieren Sie in der

Kamener Zeitung

: Volksfreund für : Kamen u. Umgegend.

OPFERMANN'S BRENNESSEL WASSER

Für die Fastenzeit empfehle:

Ia. Edamer Käse	Pfd. 80	Pf.
Allerfst. Vollfettkäse	„ 90	„
Ia. Tilsiter Käse	„ 90	„
„ Holländer Käse	„ 80	„
„ Schweizer-Käse	„ 1.20	
„ Limburgerkäse, vollf.	„ 55	„
Kräuterkäschen	10	„
Mainzer Käschen, 4 Stück	10	„

Sowie sämtliche Marinaden

stets frisch und billig.

Ia. Heringe in Gelee . . . . . 35 Pfg.
Ia. Stockfisch . . . . . 60 Pfg.

Sowie sämtliche Kolonialwaren

Kaffee, Cacao u. Margarine

stets frisch und billig.

Kaufhaus „Glück Auf"

Kamen, Weststr. 377

Preise des Dortmunder Viehmarkts

vom 17. Februar.

		Bez. f. 100 Pfd. Lebendgewicht	Schlachtgewicht
	1. Rinder.		
Ochsen:	a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	51—53	92—94
	b) vollfleischige, ausgemästete, im Alter von 4—7 Jahren	45—48	85—91
	c) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	37—42	75—84
	d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	29—34	62—70
Bullen:	a) vollfleischige, ausgewachs. höchsten Schlachtwertes	50—52	87—89
	b) vollfleischige, jüngere	44—46	80—86
	c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	35—38	73—78
Färsen und Kühe:	a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes	47—50	84—90
	b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	42—46	81—88
	c) ältere, ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen	37—41	74—81
	d) mäßig genährte Kühe und Färsen	32—36	72—80
	e) gering genährte Kühe und Färsen	25—28	60—67
	2. Kälber.		
	a) Doppellender, feinste Mast	—	—
	b) feinste Mastkälber	65—68	105-110
	c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	60—64	100-106
	d) geringere Mast- und gute Saugkälber	55—58	95—100
	e) geringere Saugkälber	48—54	85—96
	3. Schweine.		
	a) Fett schweine, über 150 kg (3 Zentner) Lebendgewicht	—	—
	b) vollfleischige Schweine von 120—150 kg (240—300 Pfd.) Lebendgewicht	62—64	77—80
	c) vollfleischige Schweine von 100—120 kg (200—240 Pfd.) Lebendgewicht	62—64	77—80
	d) vollfleischige Schweine von 80—100 kg (160—200 Pfd.) Lebendgewicht	61—63	76—79
	e) vollfleischige Schweine unter 80 kg (160 Pfd.) Lebendgewicht	60—62	74—78
	f) Sauen	59—62	73—77

Vaterländ. Frauen-Verein für Kamen.

Am
Mittwoch, den 19. Febr., nachmit. ags 4 Uhr:

Arbeits-Sitzung.

157 **Der Vorstand.**

Schützen-Verein Lerche.

Sonntag, d. 23. d. M., abends 7 Uhr,
im Vereinslokal:

Offiziers-Wahl.

Danach:

Verding:

1. Liefern der Schützenmützen.
2. Liefern und Laden der Büchsen.
3. Liefern des Adlers.
4. Verding des Trommelschlagens.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht 373

Der Vorstand.

Möbel

einzelne Stücke und kompl. Aussteuern
Salons
Herrenzimmer
Speisezimmer
Wohnzimmer
Schlafzimmer
Küchen
auf Teilzahlung zu Kassapreisen
nur bei

N. Fuchs

Dortmund
Ostenhellweg 41.
Lieferung frei. Diskrete und freundl. Bedienung.

— An- und Abzahlung bestimmt der Käufer. —



37

Wer liebt

ein zartes, reines Gesicht, rosiges jugendfrisches Aussehen u. blendend schönen Teint, der gebrauche

Steckenpferd-Seife

(die beste Lilienmilch-Seife) à St. 50 Pf. Die Wirkung erhöht

Dada-Cream

welcher rote u. rissige Haut weiß u. sammetweich macht. Tube 50 Pf. bei **W. Felting, Heinr. Jacobi, Carl Müller jr., H. Thiel;** in Bergkamen: **Heinr. Jacobi.** 355



Der Skatabend

war wieder außerordentlich gemütlich, wir haben einen guten Durst entwickelt und die Luft war zum Schneiden. Daß ich trotzdem keinen rauhen Hals habe, danke ich den Wybert-Tabletten, die ich gleich beim Heimkommen und heute früh genommen habe. Sie machen den Hals frei und benehmen auch den üblen Geschmack im Mund. Die Schachtel kostet in allen Apotheken und Drogerien 1 Mark und hält lange vor.

Niederlage in Kamen: 51
Adler-Apotheke, Königstr. 1.

Teuere Zeiten!



NO DUHONNY.

Turn-Verein zu Kamen.

Der Verein feiert am **Samstag, den 22. Febr., abends 8 Uhr,** in der Turnhalle sein diesjähriges

Winterkränzchen

bestehend in

turnerischen u. theatralischen :-: Aufführungen und Ball. :-:



Eintritt für Mitglieder frei, für Nichtmitglieder 1.50 Mk. 372

Der Turnrat.



Ludwig Knieper, Kamen,
Nordstrasse 7. Telefon Nr. 204. Nordstrasse 7.

Größte und älteste
Sargschreinerei u. Sargausstattungsgeschäft hier.
Unterhalte stets großes Lager in
Metall-, Eichen-, Buchen- und Tannen-Särgen
Geschäftsgrundsatz: 6
Strengste Reellität, prompte Bedienung, mögl. billige Preise.

Pastor Felke-Heilweise

Raterteilung für Kranke aller Art. 114
Montags und Donnerstags von 9½—1 und 2—5½ Uhr.
Dortmund, Burgwall 27, Part. rechts.
Dr. phil. Mayus von Pastor Felke begl. Vertreter.

Berichtigung.

In der Anzeige der Firma
Gebr. Keil, Kamen,
in der Sonnabend-Nummer muß es richtig heißen:

Konfirmanden-Jacken, -Kleider und -Anzüge.

Wir suchen

für den dortigen Bezirk geeigneten Herrn oder Firma zur Uebernahme der Fabrikation unseres patentamtlich geschützten Bauartikels, der von jedermann ohne besondere Fachkenntnisse leicht herzustellen und mit einem dauernden nachweislich hohen Einkommen verbunden ist. In 100 Bezirken bereits durchgeführt, dauernde, tatkräftige Unterstützung des Stammhauses. Beste Gelegenheit zur Selbstständigmachung, auch als Nebenverdienst geeignet. Keine maschinelle Anlage erforderlich. Ernstliche Reflektanten, welche über Barkapital von 3000 bis 5000 Mark verfügen, wollen sich melden. 349

„Union"
Westdeutsche Bauindustrie G. m. b. H.
Düsseldorf 232.

Krankenkassenvertreter
geg. hoh. Provision gesucht. Näh. **S. Kaufmann, Dortmund, Stollenstr. 8.** 39

Tüchtiger
Eisenhobler
gesucht. Bewerbungen mit Lohnansprüchen und Angabe des Alters an die 369

Gelsenkirchener Bergwerks-Akt.-Ges.
Abteil. Aachener Hüttenverein, Esch an der Alzette (Luxemb.)

Zu Mitte März ein älteres, ehrliches
Dienstmädchen
für alle Hausarbeit gesucht.
Frau Burckhardt, Mengede,
368 Bahnhofswirtschaft.

3 Zimmer
per 1. April billig zu vermieten. 363
Konditorei, Weststr. 18.

Möbl. Zimmer
zu vermieten. 371
Oststr. 7.

In unser Handelsregister Abteilung A Nr. 74 ist bei der

Firma Karl Henter zu Kamen

vermerkt, daß dieselbe in eine offene Handelsgesellschaft umgewandelt ist. Als persönlich haftende Gesellschafter sind eingetragen:

1. Der Fabrikant **Karl Henter** zu **Kamen.**
2. Der Fabrikant **Walter Vogelbusch,** daselbst.

Die Gesellschaft hat am 1. Januar 1913 begonnen und ist jeder Gesellschafter zur Vertretung derselben ermächtigt. 370

Kamen, den 10. Februar 1913.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

a. Im Laufe des Monats März 1913 findet das Austragen der Kriegsbeorderungen und Paßnotizen für das Mobilmachungsjahr 1913-14 (erstere auf gelbem Papier, letztere auf weißem Papier mit gelbem Rand) durch die Post oder Mannschaften des Beurlaubtenstandes statt.

b. Jeder noch nicht zur Meldung gebrachte Wohnungswechsel ist sofort dem zuständigen Meldeamte anzuzeigen.

c. Die Mannschaften des Beurlaubtenstandes — falls sie nicht selbst in den Stunden von 8 bis 12 Uhr vormittags und 2 bis 7 Uhr nachmittags zur Empfangnahme sich zu Hause halten können. — haben hiermit einen ihrer erwachsenen Anverwandten, Quartierwirte oder Mitbewohner zu beauftragen.

d. Jeder Mann (ausgenommen Landwehr II), der bis um 31. März 1913 keine Kriegsbeorderung oder Paßnotiz erhalten hat, hat dieses schriftlich oder mündlich sofort dem zuständigen Meldeamt zu melden.

e. Die vom 1. April 1913 ab nicht mehr gültigen Kriegsbeorderungen (auf rotem Papier) und Paßnotizen sind an diesem Tage, aber keinesfalls früher, durch die Mannschaften selbst zu vernichten.

Soest, den 14. Februar 1913.

Königl. Bezirkskommando.

Bekanntmachung.

Die Anmeldung der Kinder, welche bis zum 30. Septbr. ds. Js. 6 Jahre alt und dadurch schulpflichtig werden, sowie derjenigen, welche im vorigen Jahre zurückgestellt sind, hat bei den zuständigen Herren Lehrern bis zum **15. März cr.** zu erfolgen.

Unna, den 13. Februar 1913.

Der Verbands-Vorsitzende der Schulverbände des Amtes Unna-Kamen: Sabass, Amtmann.

In meinem Einwohnerhause Nr. 17 in Weddinghofen ist zum 1. April d. Jahres eine

Wohnung

(4 Zimmer, Keller u. Stall) mit Garten zu vermieten. 344
Schulze-Velmede, Gut Velmede bei Kamen.

Wohnungen

jeder Größe vermietet man am schnellsten durch Anzeigen in der

Kamener Zeitung.

Saatkartoffeln.

Pauls-Imperator 3.30 Mk., Gelbfl. Industrie 2.70 Mk., aus hiesiger kräftigster Gegend. Preis pro Zentner brutto für netto inkl. Sack ab Station Mölln (Lbg.) Lieferung im März-April ds. Jahres.

Ernst Wischendorf,
Mölln i. Lauenbg. 367

Lexikon

zu verkaufen.
Zu erfr. in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Beinkranke! Hautkranke! Rheumatismuskranke!
Verlangen Sie gegen Einsendung von 1 Mk. franko Anleitung zur Selbstbehandlung. 33
Riewels Naturheilinstitut, Dortmund, Liebfrauenstr. 20.

374 **Rossflöhe**
mit Brut, vernichtet radikal **Radermachers Goldgeist,** Patentamtlich geschützt Nr. 75198. Geruch- u. farblos. Reinigt die Kopfhaut v. Schuppen, befördert d. Haarwuchs, verhüt. Zuzug v. Parasit. Wichtig f. Schulkinder. Taus. v. Anerkennungen. Fl. à M 1.— u. 0.50 in den Drogerien und Apotheken.
In Kamen bei Heinr. Jacobi, Germania-Drog.

Teppiche, Portieren, Decken, Stickereien usw.
reinigt in kürzester Zeit 13
H. Juckenak,
Färberei u. chem. Waschanstalt.

Pitsch-pine 3tür. Küche
f. 145 M. zu verk. **Dortmunder Möbelhaus,** Prinzenstr. 11.
Verlangen Sie per Postk. Katalog.

Tilsiter Käse
Netto 9 Pfd. 3.50 Mk. Nachn.
Otto Sievers, Hintertragheim
Königsberg (Ostpr.) 366

Makulatur
zu haben in der
Buchhandlung der „Kamener Zeitung".

Verloren
eine Reisewagendecke!
Zu erfragen in der Exped. dieser Zeitung. 364

Kirchliche Nachrichten.

Größere ev. Gemeinde.
Mittwoch, den 19. Febr.
5 Uhr nachm.: Passionsgottesdienst mit Abendmahlsfeier.
Pastor Kochs.

Preisnotierungen

bei Waggonladungen à 10000 Kilo von der Getreidebörse zu Dortmund am 13. Februar 1913.

Warengattung	Preis Von	bis	
Westfäl. Weizen	19.80	20.10	per 1000 Kilo frachtfrei Waggon Dortmund
Westfäl. Roggen	17.35	17.70	
Inländ. Hafer	—	—	
Saathafer	—	—	
Fremder Weizen	23.50	25.00	per 100 Kilo frachtfrei Waggon Dortmund
Fremder Roggen	20.50	22.00	
Fremder Hafer	19.—	22.00	
Futtergerste	16.70	17.50	
Mixed-Mais	—	—	
Runder Mais	16.00	—	
Cinquantino-Mais	20.00	—	
Weizenmehl	29.50	32.00	per 100 Kilo incl. Sack frachtfrei Dortmund
Roggenmehl	25.60	26.50	
Speisebohnen	—	—	
Viktoria-Erbsen	—	—	
Linsen	—	—	

Druck u. Verlag von C. May in Hörde
Verantwortlicher Redakteur:
H. Schubeis in Kamen.

Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 21. Dienstag, den 18. Februar 1913. 41. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Vom Kaiserhof.

Das Kaiserpaar unternahm Freitag nachmittag mit der Prinzessin Viktoria Luise und dem Prinzen Ernst August eine Ausfahrt. Abends war im Elisabethsaal Tafel. Die Kaiserin wurde vom Kronprinzen zu Tisch geführt, der Kaiser führte die Kronprinzessin, Prinz Carol von Rumänien die Prinzessin Eitel Friedrich, Prinz Ernst August seine Braut. Außer vielen Fürstlichkeit waren u. a. geladen: der Reichskanzler, mehrere Staatssekretäre, die Präsidenten des Reichstages, des Herrenhauses und des Abgeordnetenhauses und der Kommandeur der Zietenhusaren. Nach der Tafel folgte eine musikalische Unterhaltung.

Das Brautpaar

wohnt nach dem herzlichen Empfang und schönen Einzug in Berlin im dortigen Kaiserschlosse. Ueberall sieht man Bilder des jungen Brautpaars; Prinz Ernst August kann auch im Bilde nicht den nordischen Typus verleugnen. Nach seiner Mutter, der dänischen Prinzessin Thyra, hat er ein längliches schmales Gesicht; das Haar, das er gescheitelt trägt, ist ebenso wie der kleine, flotte Schnurrbart von blonder Farbe. An seiner strammen Haltung erkennt man gleich den Soldaten. Die Prinzessin Viktoria Luise, die etwas kleiner als ihr Bräutigam ist, ist ganz das Ebenbild ihrer Mutter. Als letzte Gratulanten aus der Kaiserfamilie hatten sich Freitag auch der Kronprinz und die Kronprinzessin aus Danzig in Berlin eingefunden, so daß die Kaiserliche Familie mit Ausnahme des in der Schweiz weilenden Prinzen Adalbert zur Taufe des Sohnes des Prinzenpaars August Wilhelm vollzählig in Berlin versammelt ist.

Die Hochzeit in Wien?

Die Zusammenkunft des Brautpaars mit den Eltern des Bräutigams soll auf der Hinreise nach Korfu, bei der das Brautpaar den Kaiser begleiten wird, in Wien erfolgen. Die Hofhaltung in Gmunden ist noch streng monarchisch, genau so, wie vor 1866, als die Welfen noch in Hannover herrschten. Der sprichwörtlich gewordene Reichtum der Welfen gestattete es dem Herzog von Cumberland, sein Schloß in Gmunden mit wahrhaft königlicher Pracht auszustatten. Die Räume des Schlosses bergen denn auch viele Erinnerungen an Hannover. Wenn sich auch die stille Hoffnung des alten Herzogs, wieder als Herrscher in Hannover einzuziehen, nie verwirklichen wird, so hat das Herzogspaar doch die Genugtuung, daß drei seiner Kinder einmal auf deutschen Fürstenthronen sitzen werden: zudem wird die Prinzessin Olga noch als künftige Braut des Prinzen Adalbert von Preußen genannt.

Wie sich die „Tgl. Rdsch." aus Gmunden melden läßt, soll die Hochzeit der Prinzessin Viktoria Luise mit dem Prinzen Ernst August von Cumberland bereits im Mai in Wien, d. h. im dortigen Schlosse des Herzogs von Cumberland, stattfinden. Hierüber soll zwischen den Höfen von Berlin und Gmunden ein Einverständnis erzielt worden sein. Nach dieser noch unbestätigten Nachricht (Hoffentlich bleibt sie das auch!) solle die Hochzeitsfeier in Wien gleichsam als Huldigung für den greisen Kaiser Franz Josef von Oesterreich gedacht werden, da der Monarch den lebhaften Wunsch geäußert habe, an der Feier teilzunehmen. Eine Reise nach Berlin gelte aber für den Kaiser von Oesterreich in anbetracht seines hohen Alters für ausgeschlossen.

Die albanische Frage.

Wie das Reuterbureau aus diplomatischen Kreisen erfährt, haben die Besprechungen der Botschafter hinsichtlich der auseinandergehenden Ansichten, die Oesterreich-Ungarn und Rußland über die Grenze Albaniens haben, keinen Fortschritt gezeitigt. Außerhalb der beiden genannten Mächte sind jedoch andere mächtige Einflüsse am Werke, und es besteht die Hoffnung, daß es gelingen wird, einen Weg zu finden, der für Wien und auch für Petersburg annehmbar ist. Deshalb glaubt man auch, daß für die Lage, die jetzt als schwierig und ernst bezeichnet wird, eine friedliche Lösung schließlich gefunden werden wird.

Nach dem österreichischen Plan soll Albanien Skutari, Ipek, Prizrend, Djakova, Dibra, Koniza und Janina einschließen. Die auf diese Weise festgesetzten Grenzen sind, wie erklärt wird, nicht aus politischen Beweggründen gewählt worden. Der Standpunkt Oesterreich-Ungarns ist lediglich, daß Albanien Orte erhalten muß, welche es in den Stand setzen, als autonomer Staat zu existieren, und daß dies unmöglich ist, falls seine wichtigsten Glieder von ihm abgetrennt werden.

Rußlands militärische Maßnahmen.

Der Wiener „Reichspost" wird aus Krakau gemeldet: Nach Mitteilungen aus Czenstochau erschienen am 10. dieses Monats in allen Großgutsbesitzungen in der Nähe der Eisenbahnstraße Hernby, Kielce und Granica Kavallerie-Abteilungen unter Führung von Offizieren. Die Offiziere hatten Befehle des Gouverneurs bei sich, denen zufolge sie alle vorhandenen Wirtschaftsvorräte beschlagnahmten. Ein großer Teil der Vorräte an Hafer, Roggen, Gerste und Stroh wurde von der Militärbehörde mit Beschlag belegt und als Kriegsmaterial übernommen. Es verlautet, daß nunmehr fünf russische Korps an der österreichischen Grenze dislociert werden sollen. Der Kommandeur des Korps in Wilna, General Rennenkampf, soll den Oberbefehl über diese Formationen erhalten.

*

Das Schicksal Kretas.

Einigermaßen überraschend kommt eine Meldung aus Athen, nach der in der Sudabai auf Kreta die Flaggen der Schutzmächte und die türkische Flagge niedergeholt worden sind, worauf an deren Stelle die griechische Flagge gehißt wurde. Befremdend ist, daß dieser Vorgang durch einen englischen Offizier vollzogen wurde. England beginnt schon, den türkischen Kuchen zu zerschneiden und sichert sich die längst ersehnte Sudabai, bekanntlich einer der besten natürlichen Häfen des ganzen Mittelmeeres, als wertvollen Stützpunkt seiner Mittelmeerflotte, die nunmehr noch besser als von Malta aus die Dardanellenstraße und die ganze Aegäis überwachen kann. Das Telegramm lautet:

Wie aus Kanea berichtet wird, begab sich der Kommandant des englischen Kriegsschiffes „Yarmouth", bevor er die Sudabai verließ, mit einer Kompagnie Soldaten an Land und ließ die Flagge der Schutzmächte und die türkische Flagge unter militärischen Ehrenbezeugungen niederholen und die Flaggen nach den betreffenden Konsulaten und die türkische Flagge nach dem deutschen Konsulat bringen. Unmittelbar darnach wurde an Stelle der türkischen Flagge die griechische gehißt. Der Generalgouverneur Dragoumis und eine zahlreiche Menge begab sich nach der Sudabai. Die Begeisterung der Kreter ist unbeschreiblich.

*

Ueber kriegerische Aktionen

lagen am Wochenschluß Meldungen nicht vor, abgesehen von der Notiz, daß die Montenegriner versuchen wollten, Skutari von der Südseite anzugreifen. Die Erschöpfung der Kriegführenden ist so groß, daß mit der baldigen Einstellung des Kriegszustandes gerechnet wird. Vor Adrianopel, bei Tscherkesköi und auf der Halbinsel Gallivoli schweigen die Waffen. Nach Bukarester Meldungen ist die Stimmung der bulgarischen Truppen verzweifelt. Im Lande herrscht starke Abneigung gegen den Krieg und namentlich gegen diejenigen, die die Fortsetzung des Krieges beschlossen, als ein ehrenvoller Friede geschlossen werden konnte. Die Folgen des Krieges werden noch sehr lange von Bulgarien gefühlt werden, das vollkommen erschöpft ist. — Die Türkei leidet an drückendster Finanznot und vermag aus diesem Grunde keinen entscheidenden Vorstoß gegen die verbündeten Gegner mehr zu führen, denen sie militärisch jetzt überlegen zu sein scheint.

Der rumänisch-bulgarische Entschädigungsstreit,

zu dessen Erledigung soeben die wiederholt vertagte erste Beratung der beiderseitigen Delegierten in Sofia stattfand, wird nach Petersburger Meldungen ausschließlich von den beiden unmittelbar Beteiligten ausgetragen werden. Rußland wird sich nicht hineinmischen. Die Mächte des Dreibundes und der Tripleentente sind in diesem Punkte völlig einig.

Der frühere türkische Großvesir Hakki Pascha

wird in Paris den Wünschen nach Vorrechten Frankreichs in Syrien und im Libanon Zugeständnisse machen, um die Unterstützung der Republik für die Friedensbedingungen zu gewinnen. Da auch England seinen Einfluß in diesen Gebieten der asiatischen Türkei stärken möchte, so müssen sich die beiden Freunde erst einigen, ehe Frankreich das türkische Geschenk annehmen kann.

Die Strassenkämpfe in Mexiko

sind diesmal von einer Heftigkeit gewesen, wie man sie bisher in dem an blutigen Revolten doch gewöhnten Zentralamerika noch nicht erlebt hat. Die Rebellen unter Diaz sowohl als auch die Bundestruppen unter Madero haben sich schwere Vergehen gegen fremdes Eigentum zu Schulden kommen lassen, so daß allerlei Verwickelungen unausbleiblich sind. Das eine ist sicher, daß die mexikanische Republik große Entschädigungssummen wird bezahlen müssen, mag nun Madero seinen Präsidentenstuhl doch noch behaupten oder Diaz siegreich in den Nationalpalast einziehen. Ganze Stadtteile der Hauptstadt sind in einen großen Trümmerhaufen verwandelt worden. Die Beschädigungen an den fremden Gesandtschaften sind nicht sehr ernster Natur, obwohl auch die kubanische und belgische Gesandtschaft erheblich gelitten haben. Verschiedene Granaten, die über der deutschen und französischen Gesandtschaft platzten, haben zwar einigen Gebäudeschaden angerichtet; doch sind von ihren Bewohnern keine getötet worden.

Präsident Madero scheint im Widerspruch zu der veröffentlichten Meldung der Newyorker „Associated Preß" noch nicht von seinem Amte zurückgetreten zu sein. Der Newyorker „Sun" wenigstens läßt sich aus Mexiko melden, daß Madero sich zurückzutreten weigere, wenn ihn nicht der Senat darum ersuche. Die Mehrzahl der Senatoren hat sich nun in den Nationalpalast begeben, um die Abdankung Maderos zu verlangen.

Verkehrspolitik in unseren Kolonien.

Ein Kolonial-Vortragsabend, zu dem der Staatssekretär des Reichskolonialamts Dr. Solf eingeladen hatte, fand in Berlin statt. Der Redner des Abends, Geh. Oberbaurat Baltzer sprach an der Hand zahlreicher, trefflicher Lichtbilder über die Erschließung Afrikas durch die Eisenbahnen. Afrika habe mit seinem Eisenbahnbesitz 1907 Australien überflügelt und 1910 mit 36 850 Kilometer den Umfang des preußischen Eisenbahnnetzes von Ende 1909 erreicht. Deutschland habe später als alle Länder mit seiner Kolonialpolitik in Afrika begonnen und sich daher bei der „Teilung der Erde" mit der Rolle des Schillerschen „Poeten" abfinden müssen. Der Redner kam zu dem Ergebnis, daß Deutschland nach Vollendung der bisherigen und im Bau begriffenen Bahnen, also zu Ende 1913, rund 4500 Kilometer Kolonialbahnen besitzen werde. Nach dem mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag gab Staatssekretär Dr. Solf selbst über seine afrikanische Verkehrspolitik eine programmatische Erklärung ab, in der es u. a. heißt:

Die Kolonialverwaltung hält es für eine ihrer vornehmsten Aufgaben, in eine Prüfung aller Projekte und Vorschläge über die weitere Ausgestaltung des Bahnnetzes einzutreten, die ihr von Interessenten und Sachverständigen unterbreitet werden. Unsere Technik ist den großen, künftigen Aufgaben, auch den schwierigsten, gewachsen. Was die richtige Ausnutzung der Bahnen anlangt, so ist gewiß eine gute Rente etwas sehr schönes, doch ist sie kein Maßstab dafür, ob die Bahn ihren Zweck erfüllt. Dafür ist die Größe des Verkehrs maßgebend. Wir müssen jetzt die Tarife zuschneiden nicht für den Betriebsetat der Gegenwart, sondern für den der Zukunft.

Aus aller Welt.

— **Wegen Aktienfälschung verurteilt.** Der frühere Direktor der Firma Gebrüder Körting, Marineschiffbaumeister a. D. Neudeck in Kiel, der im Herbst vorigen Jahres versucht hatte, bei einer Kieler Bank für 41 000 Mark gefälschte Aktien der Hamburger Freilagerhausgesellschaft zu lombardieren, wurde vom Kieler Schwurgericht wegen Aktienfälschung und Betruges zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt.

*

Schiffskatastrophe bei Borkum.

Der Dampfer „Galata" der Levante-Linie, der auf der Ausreise von Alexandrien mit einer Stückgutladung unterwegs war, stieß mit dem Dampfer „Christiania" von der Stet iner Reederei Retzlaff, auf der Heimreise mit einer Erzladung von Huelva, am 13. d. M., 12½ Uhr mittags 14 Seemeilen westlich vom Borkumer Feuerschiff zusammen. „Christiania" sank auf etwa 13 Faden Tiefe. Fünf Mann des Schiffes ertranken. Dichter Nebel hatte das Schiff seit der Ausreise von Hamburg begleitet. Nach Aussage des „Christiania"-Kapitäns Martensen hätte „Galata" ein Signal gegeben, das durch die dike Nebelwand irritierte. „Christiania" kam dadurch quer vor die „Galata" zu liegen. Die Rammung erfolgte zwischen Raum 3 und 4. Boote von beiden Schiffen wurden so rasch wie möglich zu Wasser gelassen. „Christiania" sank rasch innerhalb zwei bis drei Minuten nach der Kollision. „Galata" suchte mit Booten und Schiff 2½ Stunden zwischen den Trümmern, die langsam von der Unfallstelle abtrieben, ohne daß von den Vermißten etwas zu finden war. Auf der sinkenden „Christiania" explodierten zwei Luten mit lautem Knall. Trotz des gewaltigen Strudels kamen die Boote mit den geretteten 19 Mann gut ab.. „Galata" hat an den Backbordplatten Schaden gelitten. Durch den Kollisionsschott aber wurde das Schiff vor dem Untergang bewahrt. Die gerettete Mannschaft wurde auf „Galata" nach Hamburg befördert.

*

— **Eine schreckliche Tat.** In der westhavelländischen Ortschaft Ribbeck hat der schon im Greisenalter stehende Arbeiter Röhr, während seine Frau den Abendgottesdienst besuchte, seinen geistig und körperlichen schwachen Sohn im Alter von etwa 30 Jahren erhängt und sich darauf selbst entleibt. Röhr, der noch drei Kinder hat, beging die grause Tat aus Kummer wegen der Krankheit seiner Kinder, von denen noch zwei geistig zurückgeblieben sind.

— **Raubanfall im Sprechzimmer.** In der Sprechstunde eines Hamburger Arztes erschien im September v. J. ein junger Mann, der behauptete, krank zu sein und um eine Untersuchung bat. Als diese beendet war, schrieb der Arzt ein Rezept und erklärte, daß sein Honorar 6 Mark betrage. Auf die Vorstellung des Patienten, daß er ein armer Mann sei, ermäßigte der Arzt diesen Betrag auf 4 Mark. Der Patient griff nun in die Tasche, anscheinend um das Portemonnaie herauszuholen. In Wirklichkeit brachte er aber einen Revolver zum Vorschein und hielt ihn dem überraschten Arzt vor die Stirn, mit dem Ersuchen, ihm einen größeren Geldbetrag zu geben. Der Ueberfallene verlor aber nicht die Geistesgegenwart, sondern packte den Räuber und rief um Hilfe. Darauf gab der Räuber seine drohende Haltung auf, er fing an zu weinen und bat himmelhoch, ihn nicht der Polizei zu übergeben; er habe lediglich aus Not gehandelt und habe dem Ueberfallenen mit dem Revolver nur einen Schrecken einjagen wollen. Der gutwütige Arzt gab dem jungen Menschen auf sein Bitten 4 Mark und ließ ihn dann laufen. Die Angelegenheit kam aber der Behörde zu Ohren, und diese ermittelte als Täter den 17 Jahre alten Arbeiter Holz. Die Sache beschäftigte nunmehr die Hamburger Strafkammer, vor der sich Holz wegen räuberischer Erpressung und Unterschlagung zu verantworten. Die letztere Straftat hatte er auf seiner letzten Arbeitsstätte in Rathenow begangen, wo er seinem Arbeitgeber mit 300 Mark durchbrannte. In der Verhandlung wurde festgestellt, daß der Angeklagte sich schon in früher Jugend allerlei Verfehlungen hatte zu schulden kommen lassen. Infolge eines mißglückten Selbstmordversuchs hat er nur ein Auge. Bei seiner Vernehmung war der Angeklagte geständig, behauptete aber, nicht die Absicht gehabt zu haben, den Arzt eventuell zu erschießen. Ein medizinischer Sachverständiger erklärte, Holz sei zwar erblich belastet und geistig minderwertig, aber doch für seine Tat verantwortlich zu machen. Das Urteil lautete auf sechs Jahre drei Monate Gefängnis.

— **Wieder ein Fliegerabsturz.** In Leipzig ist der Flieger Lenk mit seinem Aeroplan abgestürzt und tödlich verunglückt. Lenk war Telegraphenassistent in Berlin und widmete sich dem Flugsport in der Hoffnung, später ein Flugpostamt in unseren Kolonien übernehmen zu können. Lenk wollte mit einem Marsdoppeldecker aus 800 Meter Höhe im Gleitflug niedergehen, der jedoch mißlang; in 200 Meter Höhe überschlug sich der Aeroplan.

— **Das Schwurgericht** in Chemnitz verurteilte den 25jährigen Packer Walter von Ryssel, der seine 21jährige Geliebte durch vier Revolverschüsse am Abend vor Weihnachten tötete, zu der höchsten zulässigen Strafe von 15 Jahren Zuchthaus.

— **Baron und Zigeunermädchen.** Baron Julius Wimmersberg, der in Baja (Ungarn) bei den Husaren dient, hatte sich in die Tochter eines Zigeuners verliebt. Da aber der Vater des Barons seine Einwilligung zur Heirat verweigerte, vergiftete sich das Mädchen. Als der Baron diese Nachricht erfuhr, stieß er sich ein Küchenmesser in die Brust. Der Zustand beider ist gefährlich.

— **Große Schwindeleien** stehen in der letzten Zeit in Paris auf der Tagesordnung; eine peinliche Affäre löst die andere ab. Soeben ist ein Schwindel entdeckt worden, durch den der französische Staat um mehr als eine Million Franks geschädigt worden ist. Es handelt sich um falsche Stempelung wertvoller Metalle. In die Angelegenheit sollen verschiedene Pariser Juweliehändler und auch mehrere Deputierte verwickelt sein.

— **Die Tanzkunst** kann eine recht liebenswürdige Gesellschafterin sein, wenn man sie recht auszuüben versteht; namentlich die jungen Söhne des Mars sind eifrige Anhänger Terpsichores, der sie gern mal ein Stündlein weihen. Während bei uns die strenge Disziplin z. B. den Kadetten die erlaubten Grenzen von selbst vorschreibt, mußte die amerikanische Marineverwaltung erst eine besondere Tanzordnung für ihre Kadetten ausklügeln, da dort die Schiebe- und Wackeltänze überhand genommen hatten. Für die amerikanischen Kadetten sind nunmehr nur noch Tänze erlaubt, bei denen die Partnerin mindestens 6 Zentimeter vom Partner entfernt ist.

Reichstag.

Sitzung vom 15. Februar.

Die zweite Lesung des Postetats wird fortgesetzt. Abg. Dunajski (Pole) spricht gegen die Ostmarkenzulage und erhebt alte Klagen über angebliche Schikanen bei polnischen Briefadressen.

Abg. **Wendel** (Soz.):

Auch im sozialdemokratischen Staat wird die Post den gleichen Zwecken dienen wie jetzt, aber nicht der kapitalistischen Erwerbsgier des Staates. Wir werden auch für bessere Bedingungen für die Postangestellten sorgen. Herr Kraetke stellt das Prinzip der Staatsleibeigenschaft auf. Wer Beamte wegen Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie maßregelt, begeht einen Verfassungsbruch. Herr Oertel hat ahnungsvoll von der Zeit gesprochen, wo ein Sozialdemokrat auf dem Platze des Staatssekretärs sitzen wird und er nannte ja wohl auch meine Person. Nun, wenn ich Staatssekretär würde, mit Freuden würde ich sehen, wenn Herr Oertel sich im Rahmen der Postverwaltung als ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft betätigen würde. (Heiterkeit!) Allerdings müßte er vorher seine Brauchbarkeit beweisen. (Heiterkeit!) Ich fürchte, daß er bei der Prüfung gewogen und zu leicht befunden wird. (Große Heiterkeit!) — Vizepräsident Paasche: Aber Herr Wendel, es steht das Gehalt des jetzigen Staatssekretärs zur Debatte und nicht des künftigen. (Große Heiterkeit!) — Abg. Wendel (fortfahrend): Ich bin kein Nörgler von Natur; aber die Post scheint noch heute so rückständig zu sein wie der alte preußische Generalpostmeister Nagler, der wütend war über die Eisenbahn, weil sie schneller fuhr als seine Schnellpost. Wollte eine Stadtverwaltung so handeln, wie Herr Krätke, der dem Rechtsanwalt Pächter wegen Beamtenbeleidigung den Fernsprecher entzieht, so könnte sie mir, wenn ich einen Beamten beleidige, die Kanalisation abschneiden. Herr Krätke sagt mit Ludwig XIV.: Der Staat, die Post bin ich! Das richtige Postjunkertum! Als der Redner in diesem Ton fortfährt, ersucht ihn Vizepräsident Paasche, doch nicht solche Witze zu machen. Der Abg. schließt: Ich wollte Herrn Krätke nur nach oben empfehlen; ginge es nach dem Volkswillen, säße längst ein anderer auf seinem Platze.

Staatssekretär Krätke:

Ich will nur protestieren dagegen, auf welch niedrige Weise der Vorredner die Beamten einschätzt, wenn er von ihnen als Leibeigene und Sklaven spricht. Die Beamten werden nun die große Liebe der Sozialdemokraten für sie richtig einzuschätzen wissen, wenn hier im Reichstag ihre Wünsche in solcher Weise lächerlich gemacht werden. (Unruhe und Beifall.)

Abg. Bruhn (Rfp.): Die von der Kommission beschlossenen Gehaltsaufbesserungen sind so dringend geboten, daß ihnen auch die verbündeten Regierungen zustimmen müssen. — Abg. Diez (Ztr.): Die Leistungsfähigkeit der Post, die mit der enormen Verkehrssteigerung Schritt zu halten weiß, erregt Bewunderung. Die Telephongebühren müssen für die kleinen Geschäftsleute ermäßigt werden. Was unsere Haltung gegenüber den Beamtenwünschen betrifft, so treiben wir nicht Agitations-, sondern Realpolitik. Die Kinderzulagen sind durchaus gerechtfertigt. — — Abg. Quarck (natl.): Die Ostmarkenzulage muß aufrechterhalten werden. Sie ist der Dank für die auch im Süden des Vaterlandes immer mehr anerkannte Bekämpfung der großpolnischen Gelüste. Das Zentrum sollte seine ablehnende Haltung gegenüber der Zulage aufgeben. Die Frage der Altpensionäre sollte für die gesamte Beamtenschaft, nicht nur für die Postbeamten, einheitlich geregelt werden. — Abg. Graf Carmer (kons.): Wir gönnen den Beamten einen Anteil an dem Aufschwung in Verkehr und Wirtschaft. Aber diese Aufbesserungen können nur durch eine Reform der Reichsfinanzen ermöglicht werden. Das platte Land wird von der Post noch immer stiefmütterlich behandelt. Eine Aufbesserung verdienen vor allem die Postagenten.

Staatssekretär Krätke:

Die Telephongebührenordnung hätte den Klagen des platten Landes abgeholfen, leider ist sie in der Kommission stecken geblieben. Die Bedeutung der Postagenturen erkennen wir vollkommen an. Das Einkommen der Postagenten ist im Laufe der Jahre aber auch erheblich gestiegen. Es wird erwogen, ob Erleichterungen möglich sind, besonders hinsichtlich des Urlaubs. Auf dem Lande soll auch bei geringerem Verkehr die zweite Bestellung möglichst nicht eingezogen werden. Bei den Assistenten ist es nicht angebracht, über die Forderungen von 1909 hinauszugehen. Es ist vom Reichstag übrigens nur eine Resolution gefaßt worden, die den Reichskanzler ersucht, die Gehälter auf denjenigen Posten, wo persönliche Zulagen drei Jahre lang bezogen waren, durch eine Zulage von 300 Mark zu erhöhen, soweit die betreffenden Beamten vor 1900 in den Dienst getreten sind. Das wäre eine Ungerechtigkeit gegen die Assistenten, die nach 1900 eingetreten sind, z. B. die Militäranwärter. Das Kraftwagenwesen wird möglichst ausgebaut. Eine Telephonfreiheit der Fürsten besteht seit 1892 nicht mehr. Ein Beamter, der in Volksvertretungen wirkt, muß auch außerhalb des Parlaments einen gewissen Takt zeigen und nicht so gegen die Regierung vorgehen, wie es vielfach geschehen ist.

Abg. Hubrich (Vpt.): Der ganze Reichstag ist sich darin einig, daß jetzt ein entscheidender Schritt für die mittleren und unteren Beamten geschehen muß. — Abg. Trendel (Ztr.): Wie kommt es, daß neuerdings Prospekte zu Zeitungen verboten werden? — Abg. Schatz (Lothr.): Wir fordern Gleichstellung der Postunterbeamten in Elsaß-Lothringen mit den Eisenbahnern. — Montag Fortsetzung.

Das Abgeordnetenhaus

nahm nach der Erledigung des Etats der Zölle und direkten Steuern am Sonnabend die 2. Lesung des Justizetats in Angriff. Nach Erörterung der Beschäftigungsfrage der Gefangenen wies Abg. Meyer (kons.), der auch wünschte, daß die Amtsgerichte den kleinen Städten erhalten bleiben, auf die starke Zunahme der Hochverratsprozesse hin; die Landesverräter sollten noch schärfer bestraft werden als bisher. Besonders schmerzlich sei die Tatsache, daß sich auch preußische Beamte unter den Verrätern befunden haben. Den Vorwurf der Klassenjustiz wies Redner mit Entschiedenheit zurück. Seine Partei glaube an die Gewissenhaftigkeit und völlige Unabhängigkeit der Richter. — Abg. Zimmer (Ztr.) begründete einen Antrag Porsch, die von der Budgetkommission gestrichenen Mittel für ein neues Gerichtsgebäude in Beuthen zu bewilligen. Seine Partei wünsche weiter eine Erhöhung der Gebühren für Zeugen und Sachverständige. Der Fall Eulenburg gehöre zur Zuständigkeit des preußischen Justizministers, und es wäre angezeigt, wenn der Justizminister einmal vor aller Oeffentlichkeit sagen würde, wie es mit diesem Prozeß stehe. Es dürften über diesen Prozeß nicht Gerüchte entstehen, die das Vertrauen zu unserer Justiz erschüttern könnten. Die Angriffe auf unsere Justiz seien dem Zentrum schlechterdings unverständlich. — Justizminister Beseler erklärte, der Richterstand sei der Stolz der preußischen Justizverwaltung, und ging dann auf den Fall Eulenburg näher ein. Seit der letzten Verhandlung im Jahre 1909 hätten jährlich mehrere Untersuchungen des Angeklagten stattgefunden. Das letzte maßgebende Gutachten gehe dahin, daß sich in dem Zustand des Angeklagten nichts gebessert habe. Die Arterienverkalkung und die Herzanfälle hätten eher zu- als abgenommen, so daß der Angeklagte zurzeit und für die nächsten Monate nicht fähig sei, die Verhandlung vor einem Schwurgericht mit ihren großen seelischen Erregungen zu folgen. Auch die Frage der Haftfähigkeit des Fürsten sei mit aller Bestimmtheit verneint worden. — Abg. Boisly (natl.) begrüßte es freudig, daß in Westfalen strenge Urteile bei den Streikausschreitungen gefällt wurden. — Abg. Viereck (freik.) schlug vor, mit dem Repititorenwesen junge Privatdozenten zu betrauen. Die Massenzellen bei der Strafhaft wären ein Uebelstand. — Abg. Cassel (Vp.) nahm die Rechtsanwälte gegen den Vorwurf in Schutz, daß sie gegen ihre Ueberzeugung sprächen. Die Beteiligung des Laienelementes wäre der Rechtsprechung zugute gekommen. — Minister Beseler verbreitete sich alsdann über die Unterbringung der Geisteskranken. Den Mißständen auf dem Hypothekenmarkte schenke das Reichsjustizamt seit langem seine Aufmerksamkeit. — Abg. Liebknecht (Soz.) vermißte bei den Richtern Ausbildung in politischer Vorurteilslosigkeit. Die Rechtspflege sei ein Machtmittel des Staates. — Montag: Weiterberatung.

Deutschland.

— **(Die Taufe des jüngsten Hohenzollern.)** Im Palais des Prinzenpaares August Wilhelm zu Berlin erfolgte Sonnabend die Taufe des am 26. Dezember vorigen Jahres geborenen Sohnes des Prinzenpaares August Wilhelm. Mit dem Kaiserpaar wohnten die Eltern der Prinzessin August Wilhelm sowie der Großherzog von Sachsen-Weimar und Prinz Karol von Rumänien als Vertreter seiner Mutter der Feier bei.

Den zur Taufkapelle hergerichteten Festsaal schmückten die historischen Taufgeräte. Ueber dem Altar hing der Christuskopf, unter dem nach altem Brauch alle preußischen Prinzen und Prinzessinnen die heilige Taufe empfangen haben. Mit Gesang des Königlichen Domchors „Fürchte dich nicht" begann die Feier. Oberhofprediger D. Dryander, der unter Assistenz des Generalsuperintendenten Haendler die Taufhandlung vollzog, hatte seiner Taufrede aus 5. Moses 31. Vers 6 die Worte „Der Herr, dein Gott, wird jeder mit dir wandeln und wird die Hand nicht abtun noch dich verlassen" zugrunde gelegt. Mit Jordanwasser, wie alle preußischen Prinzen, wurde der Prinz auf die Namen „Alexander-Ferdinand" getauft; die weiteren Namen waren Albrecht-Achilles, Wilhelm Josef Viktor Karl Feodor. Der Chorgesang „Der Herr ist mein getreuer Hirte" beendete die Feier. Nach der Taufhandlung brachten zunächst die Fürstlichkeiten und dann in Form einer Gratulationscour die anderen Gäste der Frau Prinzessin August Wilhelm ihre Glückwünsche dar. Im Anschluß hieran fand eine Tafel statt.

— **(Rücktritt des Botschafters Frhrn. v. Jenisch.)** Der bisherige preußische Gesandte in Darmstadt, Freiherr v. Jenisch, der bereits für den Posten des kaiserlichen Botschafters in Rom bestimmt war, ist Ende vorigen Monats an einem schweren Herzleiden erkrankt, das ihn nunmehr veranlaßt hat, seinen Abschied aus dem Reichs- und Staatsdienst zu erbitten. An seiner Stelle wird der bisherige kaiserliche Gesandte in Brüssel, v. Flotow, für den Botschafterposten in Rom ausersehen.

— **Der Reichstagsabgeordnete Prälat Dr. Schädler** ist Sonntag gegen Mitternacht nach längerem Leiden im 61. Lebensjahre verstorben.

— **Eine Blockade der deutschen Küste muß unmöglich sein,** in diesen Worten gipfelte die jüngste programmatische Rede des Großadmirals v. Köster in Dresden, der auch König Friedrich August von Sachsen lebhaften Beifall zollte. Das in den letzten Tagen viel genannte Verhältnis der Großkampfschiffe Englands und Deutschlands wie 16 zu 10, das auch der Marinestaatssekretär Großadmiral v. Tirpitz für annehmbar erklärte, wäre zwar eine Grundlage, auf der sich eine Verständigung im Flottenbau erzielen ließe, es steht aber tatsächlich nur auf dem Papier, und um es wirklich zu erreichen, muß das deutsche Flottenbauprogramm weit schneller als bisher ausgeführt werden. Tatsächlich ist das Verhältnis der älteren Linienschiffe wie 25 für England zu 10 für Deutschland, bezüglich der Großkampfschiffe ändert sich das Verhältnis im Jahre 1905 zugunsten Deutschlands auf 18:10. Großadmiral von Köster aber forderte eine Flotte, die imstande wäre, selbst den stärksten Gegner von unserer Küste fernzuhalten, da bei einer streng durchgeführten Blockade unser ganzes wirtschaftliches Leben lahmgelegt, ja dem Ruin entgegengeführt wird. Welchen Schaden streng durchgeführte Blockaden schon im Gefolge gehabt haben, lehren zahlreiche Beispiele aus der Weltgeschichte. Selbst die Griechenflotte vermag im gegenwärtigen Balkankrieg die Operationen der Türken zur See erheblich zu hemmen. Die jüngste Rede des Großadmirals v. Köster, der auch jetzt wieder wie stets für eine schnellere Vermehrung unserer Panzerkreuzer eingetreten ist, wird daher überall starken Widerhall finden.

— **Ein fortschrittlich-nationalliberales Wahlabkommen** ist für die bevorstehenden Landtagswahlen in allen Wahlkreisen der Provinz Brandenburg bis auf einen einzigen getroffen worden. Auch in anderen Bezirken haben sich die beiden Parteien gegenseitige Unterstützung zugesichert, in einigen wenigen werden Nationalliberale und Konservative zusammengehen.

— **(Deutsch-russische Verhandlungen.)** Die mündlichen Verhandlungen über den Abschluß eines deutsch-russischen Urheberrechts beginnen laut „Nordd. Allg. Ztg." in dieser Woche in Petersburg.

— **Mehr als neun Milliarden** für die Arbeiterversicherung wurden im Deutschen Reiche während des Bestehens unserer sozialpolitischen Gesetzgebung bis zum Jahre 1911 bisher ausgegeben; die Arbeitgeberschaft hat in dieser Zeit 5,7, die Arbeiterschaft 5 und das Reich 0,7 Milliarden zu der Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherung beigesteuert, in deren Kassen sich sonach am Ende des Berichtsjahres 2,4 Milliarden befanden. Die Arbeiterschaft erhielt nahezu das Doppelte des von ihr Eingezahlten zurück.

— **(Die Danziger Spionage-Affäre.)** In der Spionageaffäre, über die schon berichtet wurde, entfaltete die Kriminalpolizei eine eifrige Tätigkeit, da der Verdacht bestand, daß der Doktor-Ingenieur Oswald Seegel bereits die Flucht ergriffen hatte. Diese Befürchtung bestätigte sich aber nicht, denn es gelang der Kriminalpolizei, Seegel in seiner Wohnung in Langfuhr zu verhaften und gleichzeitig bei der Verhaftung auch verdächtige Schriftstücke zu beschlagnahmen. Auf jeden Fall stellt es sich jetzt heraus, daß die kaiserliche Werft beim Engagement dieses Mannes nicht sehr vorsichtig vorgegangen ist, denn Seegel ist weder Doktor-Ingenieur, noch Diplomingenieur. Seine Stellung hat er mit gefälschten Zeugnissen erlangt; er soll Techniker sein. Eine Verbindung mit England und Frankreich ist ihm nicht geglückt, so daß es sich nur um versuchten Landesverrat handeln dürfte. Seegel lebte sehr flott, besaß ein Automobil und reiste viel von Danzig nach Berlin.

— **(13 000 sozialdemokratische Agitatoren.)** Die Sozialdemokratie verfügt laut „Leipz. Nr. N." über 13 000 angestellte Agitatoren, die zusammen ein Jahresgehalt von etwa 40 Millionen Mark beziehen. Dazu kommen noch die Spesen für Reise, Vorträge usw. in Höhe von mindestens 30 Millionen jährlich.

Westfalen u. Rheinland.

** **Hagen,** 17. Febr. **Der Justizminister** hat das Kaufangebot der Stadt, die sich bereit erklärte, die hiesigen Justizgebäude (Landgericht, Amtsgericht und Gefängnis) für 480 000 Mark zu übernehmen, angenommen. Ein Eventualangebot, das die Uebernahme des Gefängnisgebäudes und des Amtsgerichts für 300 000 Mark vorsah, wurde abgelehnt. Damit ist die Vereinigung von Amts- und Landgericht auch an der neuen Stelle im Flyerviertel gesichert. Mit dem Bau der neuen Justizgebäude soll nunmehr unverzüglich begonnen werden.

** **Dickinghausen,** 17. Febr. **(Todessturz.)** Als im nahen Ohl die 82jährige Greisin Fries eine schwere Falltür des Speichers herablassen wollte, schlug diese plötzlich zu und der Frau mit solcher Wucht auf den Kopf, daß sie die Treppe hinunterstürzte und sofort tot war.

(?) **Bochum,** 17. Febr. **(Ein Steuerhinterziehungsprozeß.)** Vor der hiesigen Strafkammer hat sich der Geschäftsführer der Weingroßhandlung Dammeier Nachf., der Kaufmann Heinrich Lamers von hier wegen Steuerhinterziehung zu verantworten. In der Angelegenheit haben bereits am 23. Oktober 1911 und am 14. Februar 1912 Verhandlungen stattgefunden, die aber zum Zwecke weiterer Beweiserhebung vertagt wurden. Die Dauer der jetzigen Verhandlung, zu der über dreißig Zeugen geladen worden sind, ist auf drei Tage berechnet. Der Angeklagte wird beschuldigt, im Jahre 1907 in einem Rechtsmittelverfahren über seine Einkommensverhältnisse unrichtige Angaben gemacht und bei seiner Einschätzung im Jahre 1909 Einkommen verschwiegen zu haben. Lamers war seinerzeit von der Steuerbehörde aufgefordert worden, eine Steuererklärung abzugeben. Er kam dieser Aufforderung aber nicht nach und wurde daraufhin von der Behörde mit 7000 Mark Jahresverdienst eingeschätzt. Als er im nächsten Jahre wiederum mit dem gleichen Betrage eingeschätzt wurde, legte er Berufung ein. In dem nun folgenden Ermittlungsverfahren soll er die Einkünfte seiner Frau, die die Inhaberin der Firma Dammeier ist, verschwiegen haben. Der Gewinn aus diesem Geschäft beziffert sich nach Annahme der Anklagebehörde auf jährlich 10 000 Mark. Lamers bestreitet diesen Verdienst und behauptet, daß seine Frau sogar mit Unterbilanz gearbeitet habe. In einem in unhöflichem Tone gehaltenen Brief an den Vorsitzenden der Veranlagungskommission erklärte er, daß er bereit sei, einen Steuersatz von 12 Mark anzuerkennen, da dieser Satz seinem Einkommen entspreche. Mehr bezahle er auf keinen Fall und mit Gewalt sei bei ihm nichts auszurichten. Bei dieser Gelegenheit kam jetzt zur Sprache, daß der Angeklagte jahrelang überhaupt keine Steuern bezahlt hat; da er unpfändbar war, konnte das Geld nicht beigetrieben werden. Eine Einsichtnahme in die Geschäftsbücher der Firma Dammeier ergab, daß in einem Jahre 196 000 Mark eingenommen und 162 000 Mark ausgegeben worden sind. Es verbleibt somit eine Differenz zu Gunsten der Firma in Höhe von 35 000 Mark. Hierzu erklärte Lamers, daß die Buchführung in dem Geschäft äußerst mangelhaft gewesen sei. Es seien große Ausgabeposten, die in die Zehntausende gingen, nicht gebucht worden; außerdem sei eine große Kiste mit Belegen abhanden gekommen. Der Sachverständige, der mit der Revision der Geschäftsbücher beauftragt worden ist, bestätigt, daß Bücher fehlen. Lamers habe ihm aber gelegentlich einer im Dammeierschen Geschäft auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft vorgenommenen Haussuchung erklärt, daß er alles so verwahrt habe, daß bei ihm nichts gefunden werden könne; die Herren möchten nur suchen. In der Vormittagssitzung wurden hauptsächlich die persönlichen Verhältnisse des Angeklagten und seine geschäftlichen Beziehungen der Firma Dammeier erörtert. Nachmittags wurde mit der Vernehmung Lamers fortgefahren und sodann mit der Befragung der Zeugen begonnen.

Wanne, 17. Febr. **(Ein Hauseigentümer als Spitzbube.)** Die Untersuchung gegen den Hauseigentümer Tandewski aus der Hofstraße in Wanne fördert immer noch mehr Belastungsmaterial gegen die Diebesbande, die monatelang ihr Unwesen in Wanne und Hüllen getrieben hat, zutage. So hat die Wanner Polizei bis jetzt nicht weniger als 45 Einbrüche feststellen können. Vornehmlich hatte es Tandewski auf Baumaterialien und Handwerkszeug abgesehen. So führte er auf seiner Besitzung ein Stallgebäude auf, zu dessen Errichtung er alles gestohlen hatte, vom Ziegelstein und Zement bis zu dem letzten Schloß und Nagel.

** **Werdohl,** 17. Febr. **Von einer schweren Betriebsstörung** wurde das neue Kraftwerk des kommunalen Elektrizitätswerks Mark in Eveslingen getroffen. An einem Dampfkessel riß das Verbindungsrohr mit der Hauptleitung ab. Infolgedessen entleerte sich die ganze Kesselanlage, die unter 15 Atmosphäre Betriebsdruck stand, so daß das Werk vollständig zum Stillstand kam. Personen kamen nicht zu Schaden. Durch den Stillstand des Werkes konnte der südliche Teil des Landkreises Altena, hauptsächlich das Nette- und Rönnedetal, die Stadt Werdohl und das Versetal bis 6 Uhr abends nicht mit elektrischer Energie versorgt werden.

** **Büderen** (Westf.), 17. Febr. **(In einen Stalle eingesperrt.)** Hier hatte der Landwirt Meise seine etwa 30 Jahre alte geistesschwache Schwägerin von jedem Verkehr mit der Außenwelt abgeschlossen und in einem Stall eingesperrt. Den Nachbarn sagte er, die Kranke sei in einer Anstalt untergebracht. Schließlich schöpfte man aber doch Verdacht, der sich mit der Zeit so verdichtete, daß der Gendarmeriewachtmeister Köhne eine Haussuchung vornahm. Ihm bot sich ein schrecklicher Anblick. Das unglückliche Mädchen lag in einem nicht wiederzugebenden Zustande, starrend vor Schmutz, in einem dunklen, abgelegenen Stallraum. Der unmenschliche M. wurde verhaftet.

** **Münster,** 17. Febr. **(Filzschuhe in der Schule.)** Die Regierung weist die Bürgermeister und Landräte darauf hin, daß es in einem Schulverband des Bezirks ermöglicht worden sei, durch Abschluß mit einem Schuhgeschäft den Schulkindern, die in der nassen und kalten Jahreszeit mit nassen Füßen zur Schule kommen und dadurch großen gesundheitlichen Gefahren ausgesetzt seien, Filzschuhe zu einem ausnahmslos billigen Preise zu liefern. Diese Filzschuhe sollen nur in den Schulräumen getragen werden, nachdem die Kinder trockene Strümpfe, die sie von Hause mitbringen müssen, angezogen haben. Die Einrichtung wird zur Nachahmung empfohlen. Binnen Jahresfrist soll berichtet werden.

H **Mülheim** (Ruhr), 17. Febr. **(4 Bergleute in den Schacht gestürzt.)** Samstag morgen 11 Uhr hat sich auf der Zeche „Wiesche" des Mülheimer Bergwerksvereins ein schweres Unglück ereignet, bei dem 4 Bergleute den Tod fanden. Bei der Ausfahrt aus dem Schacht löste sich, wie man annimmt, das Verschlußtor des Förderkorbes. 4 Bergleute, die sich an das Tor angelehnt hatten, stürzten aus beträchtlicher Höhe in den Schacht hinab; alle 4 waren an der Stelle tot. Drei der Verunglückten waren ledig, einer verheiratet.

H **Wiesbaden,** 17. Febr. **(Selbstmord.)** Der Weinhändler Wilhelm Heß, Inhaber der alten Weinhandlung und Vorsitzender des Verbandes rheinischer Weinhändler, hat Freitag abend, nachdem er noch die Generalversammlung des obengenannten Verbandes geleitet hatte, Selbstmord begangen, indem er sich von einem Zug überfahren ließ. Er wurde vollkommen zermalmt.

Aus aller Welt.

— **Wie man billig zu einem Paar Schuhe kommt,** zeigte ein Schwindlerpaar einem Berliner Schuhwarenladen. Ein Kunde hatte sich gerade ein Paar gute Schuhe angezogen, als plötzlich ein zweiter Kunde erschien und dem ersten ohne weiteres eine schallende Ohrfeige gab und ihn vonlief. Wutentbrannt sprang der Geohrfeigte hinterdrein, um nie wiederzukommen.

— **Ein schwerer Bauunfall** ereignete sich auf dem Tempelhofer Felde. Dort wurde an einem Wohnhausneubau in der Höhe des zweiten Stocks von Arbeitern ein Schutzdach angebracht. Als es fertig war, traten leichtsinnigerweise die Arbeiter darauf, so daß es unter der Last zusammenbrach. Einer der Arbeiter wurde so schwer verletzt, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte, der andere kam trotz des Sturzes mit leichteren Verletzungen davon.

— **Von der Anklage der Fahnenflucht freigesprochen.** Leutnant Kindler vom Brandenburgischem Feldartilerieregiment Nr. 18, der sich im Jahre 1898 von seinem Regiment entfernte, um sich mit seiner jetzigen Frau in Paris trauen zu lassen, wurde, als er im vorigen Jahre freiwillig zurückkehrte, vom Kriegsgericht zu 9 Monaten Gefängnis und Entfernung aus dem Heere verurteilt. Das Oberkriegsgericht des 3. Armeekorps erkannte jedoch auf Freisprechung. Infolge eingelegter Berufung des Gerichtsherrn wies das Reichsmilitärgericht die Sache an das Vorgericht zurück. Nach zweitägiger Verhandlung erkannte das Oberkriegsgericht wieder auf Freisprechung. Die Kosten des Verfahrens wurden der Staatskasse auferlegt.

— **Mit dem Pariser Polizeipräfekten** Louis Lepine, der jetzt von seinem Amte zurücktritt, verschwindet eine der populärsten Persönlichkeiten aus dem öffentlichen Leben der französischen Hauptstadt. Lepine hat in seinem Amte ein großes Talent bewiesen, doch schadeten seine ruchlosen Taten der Automobilbanditen, deren Prozeß immer noch nicht zu Ende kommen will, und die letzten großen Schwindelaffären dem Ansehen Lepines sehr. Er ist daher nach fast 9jähriger Tätigkeit auch nicht ganz freiwillig aus dem Amte geschieden, das ihm früher viele Ehren eingetragen und das er trefflich organisiert hat.

— **Ein Briefträger als Fälscher** verhaftet. Die Pariser Postbehörde ließ den Briefträger Berrichon, dessen Ehefrau, sowie deren Liebhaber, den Schlossermeister Courty verhaften. Berrichon hat seit mehr als 4 Jahren über 100 Postanweisungen sowie Einschreibesendungen und gewöhnliche Briefe gestohlen und die Gelder mit seiner Helfershelfer durch Fälschungen an sich gebracht gewußt

1913. Nr. 21. Deutsche Post im Winter. Die deutsche Reichspost hat begonnen, den Winterdienst einzurichten. Da bleibt denn nichts anderes übrig, als die Leute auf die Gerichtsschreiberei zu schicken, damit sie sich dort erkundigen, wann der Termin gemeint habe. Da bleibt denn nichts anderes übrig, als die Leute auf die Gerichtsschreiberei zu schicken, damit sie sich dort erkundigen, wann der Termin gemeint habe.

ber Termin geeinet habe. Da bleibt denn nichts anderes übrig, als die Leute auf die Gerichtsschreiberei zu schicken, damit sie sich dort erkundigen und nötigenfalls eine Abschrift des Verhandlungsprotokolls geben lassen. Ihr Entsetzen ist dann oft nicht gering, wenn sie erfahren, sie hätten die Forderung anerkannt, die sie doch für ganz unberechtigt, geradezu für eine Erpressung hielten. „Zahlen Sie schon!" redete der Richter ihnen zu. „Ja, wenn ich muß," lautete die Antwort, und der Richter bemerkt so nebenbei zum Gerichtsschreiber: „Anerkenntnisurteil." Die Parteien verstehen kaum das Wort, geschweige denn seinen Sinn und warten auf irgend etwas Neues. Doch sie werden verabschiedet: „Sie können nach Hause gehen!"

Gerichtsfremd und gerichtsbange ist das große Publikum, namentlich das weniger gebildete. Damit sollten unsere Richter, insbesondere die Amtsrichter, mehr rechnen! Bei den oberen Gerichten nehmen ja Anwälte die Sache der Parteien wahr.

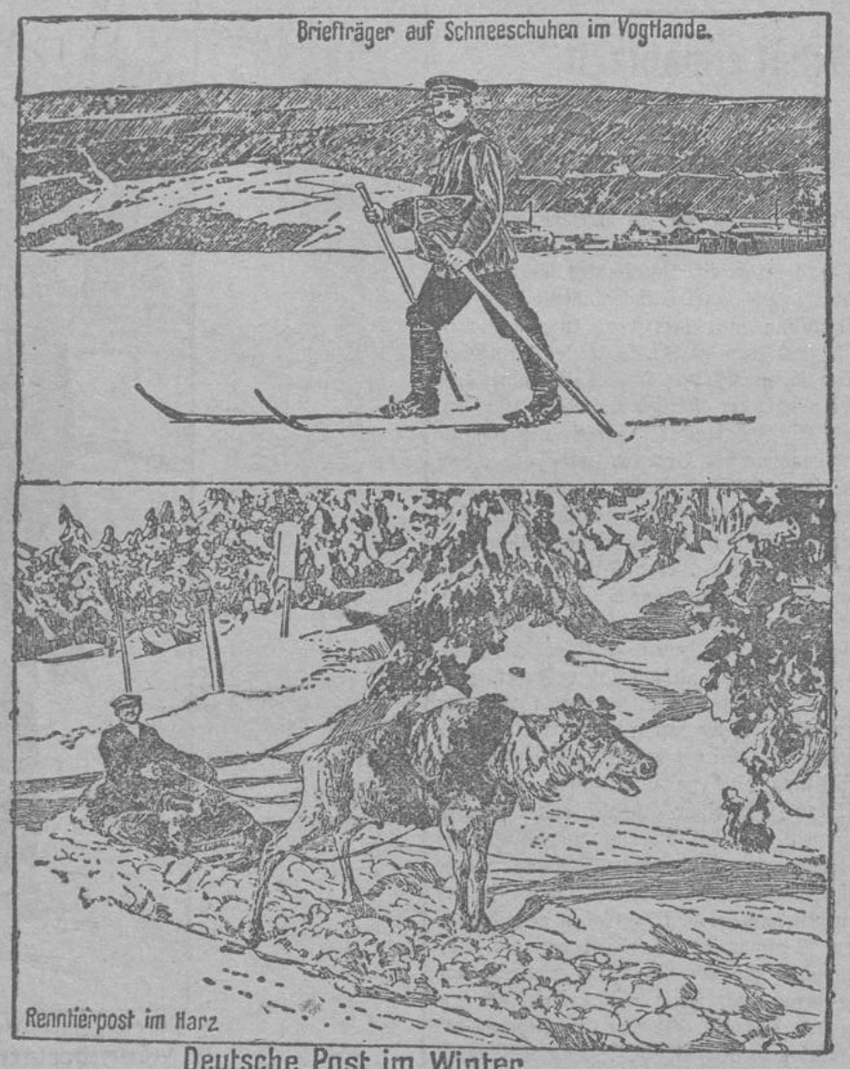
Zunächst, Ihr Richter, laßt die Leute ein wenig reden. Zeit zum Anhören müßt Ihr haben, es ist Euer Amt! Viel Ueberflüssiges wird freilich da an Euer Ohr klingen! Schadet nichts. Seid aufmerksame Zuhörer und Ihr habt das Vertrauen der Leute. Das erleichtert Euch aber gewaltig die Arbeit. Und dann ist unter dem Vielen, was sie reden, doch manches Wichtige, und fragt Ihr dazu noch hie und da, so werdet Ihr alles herausbekommen, was zur Sache gehört. Vor allem macht keine anhaltenden Vergleichsversuche, bevor Ihr nicht festgestellt habt, was die Parteien eigentlich wollen! Das erregt ihr Mißtrauen. Gutgemeinte Vorschläge nehmen sie leicht als Vorurteile, oder aber sie lassen sich einschüchtern. Sie glauben, sie müssen sich vergleichen, sonst gehe es ihnen schlecht. So oft hat die Partei den Eindruck: Wenn sie dem Vorschlage des Richters sich nicht füge, dann sei dieser ärgerlich auf sie und werde ihr sicher unrecht geben. Daß er in Wahrheit gar nicht persönlich an der Sache interessiert sei, kommt ihnen nicht zum Bewußtsein. Besonders nehmt Euch der einen Partei an, wenn die andere einen Rechtsanwalt hat! Dann bedarf sie besonderer Aufklärung und besonderen Schutzes. So mancher Anwalt läßt die Gegenpartei gerne seine forensische Ueberlegenheit fühlen und schüchtert so, absichtlich oder unabsichtlich ein. Da muß der Richter durch seine Prozeßführung ihr den Mut einflößen, frank und frei, wenn auch nicht so trefflich, wie der Anwalt, zu reden.

Und dann müssen die Leute unbedingt, so schwer es auch oft sein mag, darüber aufgeklärt werden, was nun geschehe. Wenn sie sich vergleichen, dann sollen sie es mit Ueberlegung tun: „Das habe ich zu fordern, das muß ich zahlen, und damit ist alles erledigt." Wie häufig erklärt die Partei, nachdem der Vergleich protokolliert worden ist: „Ich gehe weiter." Sie hat seine Bedeutung gar nicht erfaßt, und das ist nur möglich, wenn der Richter ihn übereilt hat. In dieser Beziehung sündigen die Sondergerichte mehr, als die ordentlichen.

Die Amtsgerichte sollten bei der Verkündigung der Entscheidungen mehr Gewicht der Form beimessen. Nicht nur leichthin dem Protokollführer einen Hinweis geben. Der Amtsrichter verkünde, so daß die Parteien es deutlich hören: „Der Kläger wird mit seiner Klage abgewiesen und trägt die Kosten des Verfahrens", oder: „Der Beklagte wird verurteilt usw." Er füge auch eine kurze mündliche Begründung hinzu! Hier sind die Sondergerichte die besseren. Mögen die Parteien auch unzufrieden sein mit der Entscheidung — die eine ist es naturgemäß fast immer —, sie sollen sie wenigstens kennen. Nicht dümmer dürfen die Leute vom Gericht gehen als sie hinaufgekommen sind.

Deutsche Post im Winter.

Die deutsche Reichspost hat begonnen, den winterlichen Witterungsverhältnissen mehr als bisher Rechnung zu tragen. Der Briefträger auf Schneeschuhen ist in den meisten deutschen Gebirgsgegenden



Deutsche Post im Winter.

durchaus keine Seltenheit. Allerdings sind es meine eigene Sfier, auf denen die Landbriefträger ihren mühevollen Dienst versehen. Nun hat aber auch die kaiserliche Postbehörde eingesehen, welche großen Dienste die Sfier bei der Briefbestellung im Winter zu leisten vermögen. Sie hat nämlich, wenn bisher auch nur im Amte Oarsfeld im Vogtlande, den dortigen Briefträgern Dienstschneeschuhe überwiesen, damit sie im Winter ihre dienstliche Pflichten besser und leichter erfüllen können.

Die erste Renntierpost in Deutschland wurde soeben im Harz eröffnet. Man ließ sich ein Rennthierpaar und zwei Lappländer kommen und befördert jetzt mit diesem eigenartigen Schlittengespann täglich die Briefpost von Schierke auf den Brockengipfel und zurück. Wegen des Transportes von Lappland her mußte man den Tieren die Geweihe abschneiden und so nimmt sich das Gespann auf der tiefverschneiten Brockenstraße recht grotesk aus.

* * *

Mannigfaltiges.

— **Kamillentee statt Kaffee.** Eine seltsame Modelaune hat es gefügt, daß in den vornehmsten Gesellschaftskreisen Londons und Paris' schon seit Jahr und Tag zum Schluß der opulentesten Diners statt der Schale Mokka eine Tasse Kamillentee gereicht wird, der unversüßt in seiner ganzen Bitterkeit genossen wird. Die Mode hat jetzt auch in Wien und Berlin ihren Einzug gehalten. Die Wiener „N. Fr. Pr." bemerkt dazu, daß dieses modernste Dinergetränk nicht nur einen bitteren, sondern auch einen komischen Nachgeschmack hat. Es charakterisiert unsere Zeit der Gegensätze mit ihrem intensiven Sport und den schwachen Nerven, dem Kraftmeiertum und der Hysterie. Flirt und Kamillentee — auch das sind Symbole.

— **Vor einem vornehmen Kino** in Rom erschien plötzlich ein Mann mit vorgehaltenem Revolver und erklärte, seine Frau weile mit einem fremden Herrn in dem Kino. Um ein Unheil zu verhüten, ließ der Besitzer dem Publikum mitteilen, falls sich das Paar im Saale befinde, möge es sich durch eine Nebentür entfernen. Als es wieder dunkel wurde, schlichen sich nicht weniger als 16 Paare still und scheu davon.

— **Die Sardinenindustrie** in der Bretagne, die sich infolge schlechter Fängerergebnisse genötigt sah, die meisten ihrer Fabriken zu schließen, wodurch Zehntausende von Personen brotlos wurden, sucht man jetzt dadurch aufzuhelfen, daß man den Sardinenfang an der mauretanischen Küste des Mittelmeers im großen betreiben will. Der französische Kolonialminister will den Fischern für diesen Zweck alle erforderlichen Erleichterungen gewähren und insbesondere die nötigen Baulichkeiten zur Verfügung stellen.

* * *

Nr. 21. 1913.

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land

Schwere Kämpfe.

Roman von J. v. Brun-Barnow.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

In der Loge saßen noch zwei Schauspielerinnen, Novizen der Kunst, neugierige, junge Mädchen. Sie hatten aufgehorcht, als Lore gesprochen, und verständnisvolle Blicke miteinander gewechselt. Endlich nahm sich eine von ihnen das Herz und redete Lore an: „Ich höre, Sie sind Herrn Ferranis Schwester, möchten Sie nicht vielleicht die Erste sein, die ihm zu seinem Erfolge Glück wünscht. Wir wissen den Weg, auf dem Sie unbemerkt zu Herrn Ferani kommen können; sollen wir Sie vielleicht führen?"

Lore wurde rot vor Glück bei dieser Nachricht. Ihr Vater erblaßte. Dann erhob er sich rasch, elastisch und griff nach dem Arm der Tochter.

„Wenn die jungen Damen die Güte haben wollen," erwiderte er freundlich und verließ mit diesen durch eine Seitentür die Loge. Sie hatten eine enge, nur schwach erleuchtete Treppe hinabzusteigen, als sie ihren Weg nach den Kulissen nahmen. Sie war eng, dunkel und staubig, sehr verschieden von denjenigen, welche man nach den Foyers und den Logen zu passieren hat. Es konnte wohl kaum einen schärferen Gegensatz geben als den, welchen diese beiden Eingänge boten. Auf der einen Seite blendete Helligkeit, luxuriöse Dekorationen, künstlerisch ausgeführte Wand- und Deckenmalereien, breite, bequem aufsteigende Marmorstufen, auf der anderen Seite alles dunkel, eng, ungefegt und hinter den Kulissen Arbeiter, Maschinisten, Schauspieler, Schauspielerinnen in den verschiedensten Kostümen, dazwischen ein Hin- und Hergehen, leises Flüstern, verstohlenes Händedrücken und heimliches Medisieren.

Auf der Bühne befanden sich augenblicklich nur noch Ferani und seine Frau, vor welchen soeben zum dritten und letzten Male der Vorhang gefallen war. Er hatte sie in seine Arme gezogen und flüsterte mit überströmender Zärtlichkeit: „Meine teure Marie, diesen Erfolg danke ich dir. Darf ich aber auch das Opfer deiner hohen Begabung annehmen?"

„Du darfst es," erwiderte sie lebhaft innig. „Glaube mir, so wie heute hätte ich nie wieder gespielt, ich fühle, ich weiß das!"

„So soll dieses wirklich heute dein Schwanengesang gewesen sein?" fragte er mit einem Anflug von wehmütigem Humor.

„Ja, er soll es!" sagte sie mit sanfter Entschiedenheit, „und von Opfer, du weißt es ja, kann da nie die Rede sein, wenn die Liebe es bringt. Doch laß uns nach Hause gehen, ich bin heute nicht imstande, noch länger als notwendig im

Vorfrühling.

Noch grüßt mich kein Veilchen aus schützendem Moos,
Still ruhen die Blumen in Mütterleins Schoß!
Frau Sonne nur sendet mit gleißendem Strahl
Ein Grüßen, ein Küssen ins schlafende Tal!

Warum nur mein Sehnen hinaus zu dem Wald?
Ich suche den Frühling, o käm er doch bald!
Ich suche nach Boten, nach Grüßen von ihm,
Es sehnt meine Seele zum Lenze sich hin!

A. Leiber.

Theater auszuhalten, und ich will auch meine Toilette nicht erst hier wechseln."

„Ich hatte das vorausgesehen, mein Herz. Eine weiche, wehmütige Stimmung, die bei aller Opferfreudigkeit dich gerade heute bei deinem letzten Debüt beherrschen muß, gehört nicht mitten in eine Feier hinein, wie sie der Direktor uns zu Ehren zu geben gewünscht. Ich habe ihn deshalb bereits gebeten, uns für diesen Abend zu entschuldigen."

„Das ist vortrefflich! So können wir jetzt nach Hause eilen zu unserem Kinde."

„Und zu Eurem Vater," sagte eine leise bewegte Stimme hinter ihnen.

Ferani wandte sich hastig um. Sein Blick fiel auf seinen Vater. Wenn sich plötzlich der Himmel geöffnet hätte und die verklärte Lichtgestalt seiner Mutter erschienen wäre, um auf sein Haupt den Lorbeer zu drücken, er hätte nicht überraschter, erschütterter sein können, als er es jetzt war. Da stand sein Vater hinter den Kulissen, ihm zur Seite die Schwester, in deren freudig gerötetem Gesicht wie in dem seines Vaters jener Ausdruck tief innerster Begeisterung lag, mit der sie Szene für Szene seines Stückes, dem vollendeten Spiel Maria Berenas gefolgt waren. Sie streckten ihnen in sprachloser Erregung die Hände entgegen, und der alte Warnow drückte seine bebenden Lippen auf Maria Berenas Stirn. Wahrlich, der Künstlerin wurde durch diese Huldigung, diesen Besuch des Schwiegervaters auf der Bühne eine Anerkennung und Auszeichnung zuteil, wie sie Ferani für das Weib seiner Wahl, seiner Liebe nicht schöner, nicht ehrenvoller hätte wünschen können, und die weit alle Erwartungen übertraf, welche die Gatten jemals erträumt hatten. In wortloser Erschütterung hielt Ferani Vater und Schwester umschlungen. An einem lauten, stürmischen Ausdruck ihrer Gefühle hinderten sie ebenso die hochgehenden Wogen seelischer Erregung wie die neugierigen Blicke, welche von den Kulissen aus nach ihnen gerichtet wurden. Wenn auch bisher die Neugierde sich noch so weit in Schranken gehalten hatte, daß niemand sich näher heandrängte, so wünschte Ferani doch, so schnell wie möglich Vater und Schwester einer Situation zu entziehen, welche, ungewöhnlich wie sie war, ihnen sehr bald drückend und peinlich werden mußte. Er beorderte somit einen der anwesenden Theaterdiener, einen Wagen zu holen, welcher sie in wenigen Minuten nach seiner Wohnung brachte. Hier erst kam die reine, tiefe Freude zum gegenseitigen Ausdruck. Ferani und seine Frau erfuhren durch Lore von jener Zeitungsnotiz, welche den Rücktritt Maria Berenas von der Bühne meldete und die den Impuls zu dem Besuche des Theaters gegeben hatte.

„Ja," fügte ihr Vater hinzu, „diese uns so gänzlich unerwartet kommende Nachricht — weshalb soll ich es nicht eingestehen? — erschütterte mich tief, und wenn ich auch erst heute die ganze Größe und Bedeutung des Opfers, welche du, meine Tochter, damit meinen Vorurteilen gebracht hast, ermessen gelernt, so" — er zog sie an sein

Herz und küsste sie innig — „gürne dem alten Vater nicht, wenn er selbstsüchtig genug ist, das Opfer anzunehmen. Wird mir doch dadurch der höchste Wunsch meines Herzens erfüllt, nicht allein meinen Lebensabend im Kreise meiner Kinder zu beschließen, sondern auch in des Sohnes Hände die Früchte meiner fünfzigjährigen Tätigkeit legen zu können."

Maria Verena begriff diesen Wunsch, und war auch das Aufgeben ihres Berufes, in dem sie so glänzende Erfolge errungen, nicht ohne Seelenkampf vor sich gegangen, so verriet davon nichts ihr strahlendes Auge, ihre Versicherung, daß sie überreichen Ersatz für den Künstlerruhm, dem sie entsagt, in dem Glück dieser Stunde gefunden habe. Und so war es auch.

Wenn sie die Wahl gehabt, sie hätte für alle Triumphe, die sie auf ihrer Künstlerlaufbahn noch erwarten durfte, diese Stunde nimmermehr dahingegeben.

Sie führte jetzt ihren Schwiegervater an das Bett ihres Kindes. Mit einem ganz anderen Ausdruck, als er das Kind jenes Mannes begrüßt hatte, der die eigene Ehre in den Staub getreten, beugte er sich über die sanft schlafende Kleine und küßte sie mit großväterlicher Zärtlichkeit.

Lore entging das nicht. Zum ersten Male an diesem Abende überschlich ihr neidloses Herz ein bitteres, schmerzliches Gefühl, und sie hatte Mühe, die Tränen zurückzuhalten. Ferani sah es; sanft zog er die Schwester an sich und flüsterte ihr zu: „Meine tapfere, brave Lore, bange nicht! Wir alle werden deinen Knaben lieben, und ich will dir helfen, ihn zu einem tüchtigen Menschen zu erziehen."

Sie drückte ihm mit einem innigen Dankesblick die Hand, und alles Weh, alle Sorge für die Zukunft ihres Kindes schwand bei dieser Versicherung, machte einem glücklichen, hoffnungsvollen Lächeln Platz.

Während sich Maria Verenas Prophezeiung erfüllte, indem das Stück ihres Mannes in Wahrheit zum Talisman geworden war, mit dessen Hilfe sie seines Vaters Vorurteile gegen ihren Beruf besiegt, sein Herz sich erobert, und dadurch dieser letzte Abend in ihrer Künstlerlaufbahn so schön und bedeutungsvoll für Ferani und die Seinen geschlossen, hatte noch eine andere Begegnung im Theater stattgefunden.

Sophia Laterna, die unbemerkt Zeugin gewesen, als das Unglaubliche geschah und der alte Warnow auf der Bühne erschien, wußte besser als jeder andere, welche hohe Bedeutung dieser Besuch für Ferani und Maria Verena hatte. Nach dieser Begegnung blieb kein Zweifel mehr, daß eine vollständige Aussöhnung stattgefunden und auch darin Maria Verena den Sieg davongetragen hatte. Von ohnmächtiger Wut, wilder Leidenschaft beherrscht, war sie, nachdem Ferani mit den Seinen das Theater verlassen, in ihre Garderobe gestürzt, um hier ihren Ingrimm auszutoben.

Nicht ein einziges Mal hatte man sie herausgerufen, nicht ein einziges Mal, trotzdem sie ihr Bestes getan, um die Aufmerksamkeit von der verhaßten Nebenbuhlerin hinweg auf sich zu lenken. Zu allen Triumphen der Verena war ihr auch noch der geworden, den alten geldstolzen, hochmütigen Vater Feranis hinter den Kulissen zu sehen. Wäre sie nicht so empört, so von Haß und Neid erfüllt gewesen, wahrhaftig sie hätte über diesen alten grundsatzlosen Narren lachen müssen! Und sie lachte, lachte, bis ihr die Tränen in die Augen traten und sie in einen heftigen leidenschaftlichen Weinkrampf verfiel.

Da klopfte es leise, verstohlen an ihre Tür. Sie antwortete nicht. Es klopfte zum zweiten, zum drittenmal. Zornig, ungeduldig sprang sie empor, trocknete sich die Augen und öffnete die Tür.

Reichsells stand draußen. Sie erschrak über sein verfallenes Aussehen und wich, angeekelt von dem Weingeruch, der von seinen Lippen strömte, zurück.

„Was wollen Sie von mir?" fragte sie kurz und ärgerlich.

„Ich wollte Sie fragen, wann ich Sie mit dem Wagen erwarten darf, Sie erinnern sich doch unserer Verabredung?"

„Nein, oder vielmehr, ich habe keine Lust, sie einzuhalten. Ihre Worte sind nichts als hohle Phrasen! Wer wollte für das Ausspeisen sorgen?"

„Ich habe es versucht; daß es ohne Erfolg geblieben, ist nicht meine Schuld. Kann man gegen den Strom schwimmen?"

„Phrasen, wieder nichts als abgestandene Phrasen! Gehen Sie!" Damit schlug sie ihm die Tür vor der Nase zu.

Ein bitteres Lachen entfuhr seinen Lippen. „Selbst eine Laterna will von mir nichts mehr wissen!" murmelte er. „Die Wogen schlagen wirklich über mir zusammen — Ferani hat Recht: mir bleibt nichts als die Kugel."

Kaiser Wilhelms I. Vatersorgen.

Die ersten Jahre seiner Regierung waren für König Wilhelm I., den nachmaligen Hohenzollernkaiser, bekanntlich rechte Sorgenjahre. Der wegen der Heeresverstärkung bestehende Konflikt mit der preußischen Landesvertretung hatte sich durch Bismarcks Berufung zum leitenden Minister noch verschärft, und in diese Zeit fielen auch die kritischen Bemerkungen des Kronprinzen Friedrich Wilhelm, nachmaligem Kaiser Friedrich, über einzelne Maßnahmen Bismarcks. Um aus den politischen Verhältnissen einmal herauszukommen, entsprach der alte Herr der Einladung des ihm persönlich bekannten märkischen Edelmannes v. Z., eines Mannes aus der alten, grundehrlichen, aber auch starrköpfigen Zeit, zur Fasanenjagd, und es ging recht fröhlich dabei zu. Zum Abschied hatte der König seinem Gastfreunde allerdings noch eine weniger angenehme Mitteilung zu machen. Der Sohn des Herrn von Z., der in Berlin bei der Garde stand, hatte so erhebliche Schulden gemacht, daß König Wilhelm, der sich um seine jungen Offiziere väterlich bekümmerte, davon durch den Regimentskommandeur gehört hatte.

„Lieber Z.", sagte er deshalb wohlwollend, „reden Sie Ihrem Jungen mal tüchtig ins Gewissen, so kann es doch mit dem lockeren Leben nicht weiter gehen."

Herr von Z. sah natürlich ein, daß der Monarch sehr recht hatte, aber seine Starrköpfigkeit ließ ihn das doch nicht zugeben; alles, was seinen Sohn anging, wollte er allein abmachen.

„Ja, Eure Majestät", antwortete er daher, „es ist ein Kreuz mit den Jungens. Majestät wissen ja selbst, habe auch in der Zeitung von der Rede Seiner Königlichen Hoheit des Kronprinzen gelesen. Wir Väter haben alle unseren Aerger und unsere Sorgen mit den Herren Söhnen."

Zum Untergang der Scottschen Expedition.

In unserer heutigen Karte geben wir eine Uebersicht der Scottschen Expedition, die auf dem Rückwege vom Südpol ein so tragisches Ende finden sollte. Neben dem Expeditionsleiter Kapitän Scott haben seine vier Begleiter Dr. Silvan, Oates, Bowers, und Evans im März v. J. den Tod in den unendlichen Eiswüsten der Antarktis gefunden, nachdem sie vorher glücklich den Pol erreicht und die dort vier Wochen früher von Roald Amundsen gehißte norwegische Flagge vorgefunden hatten. Am 1. Juni 1910 hatte die „Terra Nova" mit Scotts Expedition an Bord das Westindiadock in London verlassen, Scott selbst fuhr am 16. Juli nach Neuseeland, um dort mit der „Terra Nova" südwärts zu segeln. Im Polareis stieß er mit Amundsens Expedition zusammen, die über unbekanntes Land den geraden direkten Weg nach dem Südpol nahm, während Scott über die Shackletonroute ging und am Macmurdosund überwinterte. Er hatte nicht, wie Amundsen, Hunde, sondern Ponys und verlor von neunzehn Ponys in den ersten vier Monaten neun. Scott hatte mit seinen Begleitern am 18. Januar 1912 den Pol erreicht. Die „Terra Nova", die die Unglücksnachricht von Neuseeland brachte, kam dort einen Monat früher an, als man erwartet hatte.

Karte zum Untergang der Scottschen-Südpolarexpedition.


Kapitän Scott

Einen Augenblick schaute der König ernst drein. Dann lachte er. „Lieber Z., dann wollen wir das Beste hoffen!" Und in beiden Fällen ward die „Hoffnung" erfüllt. Was uns Kaiser Friedrich war, wissen wir alle, aber auch der leichtlebige junge Herr von Z. ist ein verdienter Offizier geworden.

Die Schaffermahlzeit in Bremen.

Schaffen unnen un baben,
Unnen un baben schaffen.

Vor einigen Tagen fand in Bremen wiederum wie seit Jahrhunderten die alljährlich wiederkehrende Schaffermahlzeit des Hauses Seefahrt in Bremen statt. Die alte Sitte verdient ihre besondere Beachtung als eines der interessantesten Ueberbleibsel aus der großen Zeit der deutschen Hanse. Der Ursprung des Hauses Seefahrt geht bis auf die Zeit der Kirchenspaltung, also den Anfang des 16. Jahrhunderts zurück, als sich die Hansestädte, namentlich Bremen, noch auf dem Höhepunkte ihrer Macht befanden und den nordischen Königreichen ihre Gesetze vorschrieben. Damals faßten die Schiffer, die in Gilden zusammengefaßt waren, den Plan, eine Kasse zu gründen, aus der arme und bedürftige Schiffer und deren Angehörige unterstützt werden sollten. In die Kasse flossen die verschiedenen Beiträge, die sonst infolge von Gelübden nach glücklicher Fahrt, nach Errettung aus Seenot und aus anderen Anlässen den Kirchen gespendet worden waren. Entsprechend den gesellschaftlichen Sitten des Mittelalters wurde für die Stiftung eine ganz bestimmte Ordnung mit Vorstehern und einer Anzahl von anderen Aemtern eingeführt. Für die Zusammenkünfte des Hauses Seefahrt war auch genau bestimmt, welche Gänge aufgetragen werden durften. Die Kosten des Mahles wurden durch freiwillige Gaben aufgebracht, die in alten Blechbüchsen gesammelt wurden. Das alte Zeremoniell hat sich bis heute erhalten, und so begrüßt denn auch heute noch, wenn sich am 2. Freitag des Monats Februar die Pforten des Hauses Seefahrt öffnen die Gäste und Ehrengäste der alte Ruf der drei Schaffer „Schaffen unnen un baben, Unnen un baben schaffen." Freilich hat man der Neuzeit einige Konzessionen machen müssen. Es sind nicht nur die Bremer Kapitäne und Rheeder, die sich zur Schaffermahlzeit zusammenfinden, sondern man hat die Einladung auf hervorragende Männer des öffentlichen Lebens aus ganz Deutschland ausgedehnt. Auch die Inhaber der hohen Reichsämter haben schon oft den Schaffermahlzeiten als Gäste beigewohnt, weniger, um sich an den derben Schiffergerichten zu delektieren, die nicht jedermanns Geschmack sind, als um der Ehre willen. Merkwürdigerweise fehlt bei den Veranstaltungen schon seit der Mitte des 18. Jahrhunderts eine Behörde, die eigentlich sozusagen am nächsten dazu wäre, nämlich der hohe Senat von Bremen. Und das ist daher gekommen, weil es einmal ein Bürgermeister von Bremen mit den alten Seebären verdorben hat. Er donnerte gegen das übermäßige Essen und Trinken auf den Schaffermahlzeiten und wollte sie ganz verbieten. Das gelang ihm freilich nicht, und die Schiffer strafften seine Verwegenheit, indem sie beschlossen, das Tischtuch zwischen sich und dem Senat für alle Zeiten zu zerschneiden. Seit der Gründung des Reiches gilt der erste Toast bei den Mahlzeiten dem Kaiser, und zwar wird er nach dem Auftragen der weißen und schwarzen Suppe ausgebracht. Weitere Reden gelten der Vaterstadt, den Gästen, dem Gedeihen von Schiffahrt und Handel, den auf Fahrt befindlichen Mitgliedern usw. Den Schluß der Veranstaltung bildet ein geselliges Beisammensein, wozu Tonpfeifen mit holländischem Kanaster gereicht werden. Im vorigen Jahre war Graf Zeppelin der gefeierte Gast des Hauses Seefahrt, das den stolzen Spruch an seinem Eingange trägt: Navigare necesse est, vivere non necesse est. Er hat damals versprochen, sein nächstes Luftschiff auf den Namen „Hansa" zu taufen, und er hat bekanntlich sein Versprechen auch eingelöst. In diesem Jahre war u. a. der Held der Takuforts, Admiral Lanz, Ehrengast der Schaffer.

Das prinzliche Brautpaar in Karlsruhe.

Das jüngste fürstliche Brautpaar Deutschlands, die Prinzessin Viktoria Luise von Preußen und Karlsruher Schloßpark, als es vom Photographen im Bilde festgehalten wurde. Die strahlenden Ge-


Prinzessin Viktoria Luise u. Prinz Ernst August v. Cumberland. (Erste Originalaufnahme des Brautpaares.)

ihren Bräutigam, den Prinzen Ernst August von Cumberland, zeigt unser heutiges Bild. Das Brautpaar befand sich auf einem Spaziergange im Garten des Palais, als es vom Photographen überrascht wurde. Die Aufnahme ist ihm gut gelungen, wie jeder Leser des jungen Paares beweisen zur Genüge, daß es sich bei dieser ja auch hochpolitischen Verbindung um eine wirkliche Herzensneigung handelt.

Gerichtsfremd und gerichtsbange.

Das Publikum vor dem Richter.

Wenn die Leute vom Rathaus kommen, sind sie immer klüger. Gibt es auch ein Sprichwort, daß sie vom Gericht klüger zurückkämen? Freilich könnten sie auch hier lernen, aber wie wenige tun das?

Das Gericht ist ihnen etwas Schreckliches. Tage- und wochenlang vor dem Termin haben sie keine ruhige Nacht mehr. Als ob es um Kopf und Kragen ginge, wenn man verklagt ist oder selbst klagt! Schlimmstenfalls muß man zahlen oder man wird abgewiesen. Aber da bekommen sie aus lauter Angst vor dem Richter kein Wort heraus oder sie reden vor lauter Erregung immerzu. In beiden Fällen hören sie nichts von dem, was die anderen sagen, und wenn sie hernach vom Gericht heruntergehen, dann wissen sie nicht, was nun los ist. Sie sind wahrhaftig noch dümmer, denn zuvor.

Ob sie verurteilt sind? „Der Richter hat gesagt, ich müßte zahlen." Ob ein Urteil gefällt ist? „Der Richter hat gesagt, es nütze doch nichts." Ob noch ein Termin stattfindet? „Erst redete der Gegner, dann der Richter, ich selbst kam gar nicht zu Worte, und plötzlich war es aus."

Ob es nun wirklich aus war, ob es noch weiter geht, das ist ihnen völlig unklar. Sie werden verurteilt und hören es nicht. Ja, sie vergleichen sich und merken es nicht.

Solche Fälle kommen nicht alle Jubeljahre vor, nein, tagtäglich ereignen sie sich. Wessen Beruf es ist, andere juristisch zu beraten, der kennt das. Es ist trotz allen Fragens aus solchen Leuten nicht herauszubringen, wie denn nun eigentlich